

Der Gesellschaftler

Amisblatt

des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Begründet 1827

Verleger: Nagold 429 / Anstalt: „Der Gesellschaftler“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 66
Druckerschrift: „Gesellschaftler“ Nagold / Postfachkonto: Stuttgart 5113 / Bankkonto: Gewerbank
Nagold 886 / Girokonto: Kreisparität Calw Hauptwaghtelle Nagold 96 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1 spaltige mm-Zeile ober
deren Raum 6 Bsp., Familien-, Vereins- und
amtliche Anzeigen sowie Stellengesuche 5 Bsp.,
Text 24 Bsp. Für das Erscheinen von Anzeigen
in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebener
Stelle kann keine Gewähr übernommen werden.
Anzeigenannahmeschluss ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 87

Freitag, den 14. April 1939

113. Jahrgang

Verständnislose Erklärung Chamberlains

Einseitige britische Garantie für Griechenland und Rumänien

London, 13. April. Premierminister Chamberlain gab am Donnerstagmorgen im Unterhaus die erwartete Erklärung über die Neuordnung in Albanien ab. Seine Ausführungen, die eine einseitige Garantie Großbritanniens für Griechenland und Rumänien umschlossen, zeigten wieder einmal deutlich, daß England in dem krassem Egoismus eines überfüllten und alternden Landes die Bemühungen der jungen Völker Europas um Sicherung eines ausreichenden Lebensraumes einfach nicht verstehen will und nach wie vor die Absicht hat, sich als „Weltpolizist“ die Sorge um die Verewigung eines durch die lebendige Geschichte der letzten Jahrzehnte längst überholten Status quo auch weiterhin anzumahnen.

Der Premierminister, dem offenbar das in der gestrigen Sitzung der albanischen Nationalversammlung ausgesprochene einseitige Votum für eine enge Schicksalsgemeinschaft mit Italien ganz entgangen ist, erklärte eingangs, daß die britische Regierung immer noch auf eine Mitteilung über die letzten Ereignisse von ihrem Gesandten in Durazzo warte, da sich die inzwischen eingegangenen Berichte aus italienischer und albanischer Quelle zum Teil widersprechen. Anschließend folgte die bei den Reden englischer Staatsmänner anscheinend unvermeidliche Zitterung der öffentlichen Meinung der Welt, die wie Chamberlain behauptete, „wieder einmal aufs tiefste durch diese neuerliche Schaukelung der Gewaltanwendung hohler worden sei“.

Chamberlain wandte sich sodann der Frage zu, ob das italienische Vorgehen in Albanien in Übereinstimmung mit dem englisch-italienischen Abkommen vom April letzten Jahres zu bringen sei, und scheute sich nicht, paradieshaft zu erklären, daß Italiens Vorgehen „Vorgänge verursache und die internationale Spannung vergrößere“.

Chamberlain hob dann hervor, daß die britische Regierung in Rom völlige Aufklärung verlangt habe, die gegebenen Aufstellungen hätten jedoch bei der britischen Regierung „keine Zweifel hervorgerufen“ und würden die britische öffentliche Meinung nicht befriedigen. Die britische Regierung halte es daher für ihre Pflicht, „keine Zweifel über ihre Haltung aufkommen zu lassen“. Die britische Regierung sei daher zu der Schlussfolgerung gekommen, daß, falls eine Aktion ergriffen wird, die die Unabhängigkeit Griechenlands oder Rumäniens bedroht und die von der griechischen oder rumänischen Regierung für so lebenswichtig gehalten wird, daß sie mit ihren Streitkräften Widerstand leisten, sich die britische Regierung verpflichtet fühle, der griechischen oder rumänischen Regierung mit aller ihr zur Verfügung stehenden Macht zu Hilfe zu eilen. Chamberlain teilte zu dieser nach dem Muster der Garantie für Polen gehaltenen Erklärung mit, daß er sie den betreffenden Regierungen sowie auch anderen Regierungen, insbesondere der türkischen, die enge Beziehungen zu der griechischen Regierung unterhalte, übermittle.

Zu dieser neuen einseitigen Garantieerklärung an Länder, die sich nach den Erklärungen ihrer verantwortlichen Staatsmänner in keiner Weise bedroht fühlen, erklärte Chamberlain, er sei nicht der Ansicht, daß Großbritannien nunmehr erklären solle, daß das englisch-italienische Abkommen beendet sei. Als der Premier dann die Frage der italienischen Freiwilligen in Spanien freistellte, wurde er durch Rufe der Opposition unterbrochen: „Wie steht es mit Sowjetrußland?“ und „Behandeln Sie Sowjetrußland“. Auf diese Forderung der Opposition bereitwillig eingehend, erklärte Chamberlain, wenn er Sowjetrußland nicht erwähnt habe, so heiße das nicht, daß Großbritannien nicht in enger Fühlung mit dem Vertreter dieses Landes stehe. (1)

(Wir kommen auf Chamberlains Ausführungen und die Unterhausdebatte zurück.)

Daladier zieht am gleichen Strang

Paris, 13. April. Zu gleicher Zeit, da Chamberlain seine Erklärung im Unterhaus abgab, übermittelte Ministerpräsident Daladier die vom Kabinettsrat gebilligte Garantieerklärung für Griechenland und Rumänien.

Anmaßend und unverschämt!

Die französische und die englische Flotte „teilen sich die Aufsicht im Mittelmeer“

Paris, 13. April. Der Londoner Sonderberichterstatter des „Figaro“ stellt in anmaßendem Tone fest, daß sich die französische und die englische Flotte im Augenblick in die Aufsicht im Mittelmeer teilen. Er spricht dabei von drei Zonen, einmal die spanische Zone, dann das westliche Mittelmeerbecken bis Sizilien und schließlich das östliche Mittelmeerbecken, das die Handelswege Osteuropas bestimme. Der Erfolg der Flottenoperationen in diesen Becken, dessen „Verteidigung“ der englischen Flotte zufalle, hänge angefaßt der Gefahren der Luftflotten von der Zahl der Stützpunkte ab, die den Kriegsschiffen zur Verfügung gestellt werden könnten. Außer Malta verfüge England aber nur über drei Stützpunkte, die das Dreieck von Cypern, Haifa und Alexandria bildeten. Seit der Befehung Albanien verfolge Italien im östlichen Mittelmeer über eine Offensivstrategie, die zum mindesten derjenigen Englands gleichkomme. Korfu sei in Reichweite der italienischen Geschütze und „konne

deshalb nicht als Stützpunkt ausgebaut werden“. (1) Unter diesen Umständen verstehe man die lebenswichtige Bedeutung der griechischen Inseln wie Perlas, Kephallenia und so weiter für England, die Korfu ersetzen. (1)

Der „Temps“ unterstreicht in einem scharfmascherigen Leitartikel, der den angemessenen britischen Hegemonie-Anspruch verteidigt, den „völligen Umsturz der traditionellen Grundzüge“ der britischen Diplomatie. Großbritannien habe ausdrücklich auf seine frühere Doktrin verzichtet, wonach es sich hüten müsse, in Osteuropa irgend eine automatische Verpflichtung einzugehen. Englands Grenze sei nicht mehr am Rhein, sondern überall dort, „wo die Wägenmähte Europa bedrohten“. (1) Die Ereignisse in Albanien hätten wegen der Befürchtungen für die Sicherheit Griechenlands und des östlichen Mittelmeeres, das mit verblühender Dreistigkeit vom Blatt als „Ballon des britischen Weltreiches“ bezeichnet wird, die Londoner Regierung in ihrer Entschlossenheit nur festlegen können. Frankreich habe als zweite Kolonialmacht des Erdalles zu ähnliche Interessen, um nicht mit Genugtuung zu sehen, daß die Londoner Politik eine Richtung eingeschlagen habe, die Paris häufig als die einzig gute bezeichnet habe. (1) Der „Temps“ gibt schließlich seiner „peinlichen

Albanien bleibt souveräner Staat

innerhalb des italienischen Imperiums

Rom, 13. April. Zum Beschluß der albanischen Nationalversammlung erklärt der Direktor des „Giornale d'Italia“, damit habe die albanische Angelegenheit ihren endgültigen und normalen Abschluß gefunden. Der Entschluß entspreche dem nationalen Selbstbestimmungsrecht. Er bringe den Willen des albanischen Volkes zum Ausdruck, wobei die nationalen Interessen Albanien sowie die lebenswichtigen und anerkannten Interessen Italiens sich auf ganz natürliche Weise vereinen. Durch die Personalunion bleibe Albanien ein souveräner Staat und behalte dementsprechend seine Flagge und seine Regierung, während die Grenze für die Staatsangehörigen der beiden Länder geöffnet seien. „Für Albanien beginnt ein neues Leben und ein neues Regime der Ordnung, Gerechtigkeit und Arbeit. Brot für alle, rascher Kulturaufstieg, enger Zusammenhalt zwischen der rohrreichen Wirtschaft Albanien und der autarkischen Wirtschaft Italiens, sei die Lösung.“ Daß dabei die Grenzen Albanien unverändert bleiben, gehe aus den Jugoslawien wie Griechenland gegenüber abgegebenen Erklärungen hervor. Die albanische Frage sei also völlig geklärt. In Albanien sei eine vollendete Aufgabe geschaffen, an der es kein Rückeln gebe.“

„Tribuna betont, Europa könne die Beschlüsse von Tirana und die darauf folgenden Maßnahmen der verfassungsmäßigen Organe des italienischen Staates nur zur Kenntnis nehmen, Beschlüsse und Maßnahmen, die lediglich einen bereits bestehenden Zustand politisch konsolidieren und juristisch festlegen. Albanien werde, wenn auch, was wahrscheinlich sei, seine Vertretung im Ausland durch Italien übernommen werde, seine eigene internationale Persönlichkeit behalten, während das Leben in Albanien in völlig autonomer Form organisiert werde.“

Keine Kämpfe mehr in Albanien

General Guzzoni widerlegt ausländische Lügen

Rom, 13. April. General Guzzoni, unter dessen Oberbefehl die militärische Expedition Italiens in Albanien durchgeführt worden ist, gab dem Sonderberichterstatter des „Messaggero“ in Tirana ein Interview. Darin stellte er die Notwendigkeit weiterer militärischer Operationen in einigen Teilgebieten Albanien in Abrede, da ganz Albanien bereits in der Hand des italienischen Kommandos und der italienischen Truppen sei. Damit werden die Lügenmeldungen über den angeblich anhaltenden hartnäckigen Widerstand demoralisierter Banden in Albanien, die immer noch in tendenziöser Absicht lediglich zur Hege im Ausland in Umlauf gesetzt werden, obwohl sie von italienischer Seite in den letzten Tagen bereits mehrmals dementiert worden sind, auch von maßgeblicher militärischer Stelle, als falsch und gegenstandslos zurückgewiesen.

Die „Weltbürger“ „Politika“ schreibt, schnell habe sich überall ein wahres Freundschaftsverhältnis zwischen den italienischen Truppen und der albanischen Bevölkerung herausgebildet. Die Blätter finden es auch bezeichnend, daß ein großer Teil der albanischen Flüchtlinge bereits wieder nach Albanien zurückgekehrt ist. Die in Jugoslawien verbleibenden Flüchtlinge sehen irgendwie in engen Beziehungen zu Ahmed Zogu oder süßen sich aus anderen Gründen gern ins Ausland hingezogen. Die Blätter berichten weiter, daß zahlreiche albanische Stämme in schärfster Feindschaft zu Zogu und seiner Clique gelanden hätten. Die Berichterstatter bekräftigen schließlich erneut, daß jene durchsichtigen Meldungen aus London nicht zutreffen, wonach auf jugoslawischem Gebiet besondere Maßnahmen getroffen sein sollen. Die jugoslawische Bevölkerung an der Grenze würde die Entwicklung in voller Ruhe weiter verfolgen.

Nationale Festtage für Albanien

Rom, 13. April. Anlässlich der Ausrufung des neuen albanischen

„Ueberraschung“ Ausdruck, daß die britischen Gewerkschaften immer noch gegen die allgemeine Wehrpflicht seien, wo doch der Krieg auf der logischen Linie ihrer bisher vertretenen Politik liege. Unter den augenblicklichen Umständen müsse, so erklärt das Blatt ganz unverblümt, der Krieg als eine Notwendigkeit erwogen und alles ins Werk gesetzt werden, damit er die „friedlichen Nationen“ nicht übertrage. (1)

England buhlt um Moskau

Sowjetrußland soll das englische Imperium beschützen

London, 13. April. In ihrer sonntäglichen Eintreffungsrede erwidert über die zahlreichen Absagen der kleinen Mächte, die sich nicht blindlings vor den britischen Imperiumskarren spannen lassen wollen, rufen verschiedene Londoner Zeitungen in steigendem Maße nach Sowjetrußland. Sie werfen der englischen Regierung vor, daß sie sich noch nicht genug um Moskau bemühe. Voran geht natürlich das chronische Heftblatt „News Chronicle“, in dem sich Vernon Bartlett heftig über die „mangelhaften Fortschritte“ der englisch-sowjetrussischen Fühlungsnahme beklagt. „Daily Herald“ glaubt sogar feststellen zu können, daß Sowjetrußland „bereits sehr mißtraulich geworden sei, weil England rede, aber nicht handle“. Im Chor der Buhler um den roten Weltfeind läßt sich auch der alte Lloyd George vernehmen, der sich in einer Rede eifrig für eine Militärallianz mit Moskau einsetzte. Mit ihm glauben zahlreiche englische Einflußpolitiker, daß Stalin der geeignete Mann sei, um das britische Weltreich unter seinen „väterlichen“ Schutz zu nehmen.

ihren Regimes sind, einer antiken Verlautbarung zufolge, der Donnerstag und der Freitag dieser Woche zu nationalen Festtagen für Albanien erklärt worden. Auf Anordnung des Duce wird am Sonntag anlässlich der Vereinigung von Italien und Albanien in ganz Italien geflaggt. Auf allen öffentlichen Gebäuden werden die Tricolore und die albanische Flagge gehißt.

„Graf Zeppelin“ im Rheinland

Köln, 13. April. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ traf am Donnerstag gegen 16.40 Uhr über Koblenz ein, wo es von der Bevölkerung lebhaft begrüßt wurde. — „Graf Zeppelin“ passierte um 17.50 Uhr, von Köln kommend, Düsseldorf in langamer Fahrt und entschwand an dem wolkenlosen Himmel in Richtung zum Industriegebiet.

Die mutige Haltung Ungarns

Graf Cslay begründet den Austritt Ungarns aus der Genfer Liga

Budapest, 13. April. Außenminister Graf Cslay gab vor den außenpolitischen Ausschüssen des ungarischen Reichstages die Gründe bekannt, die Ungarn zum Austritt aus der Genfer Liga bestimmt haben. Graf Cslay gab zunächst ein umfassendes Bild über das bisherige Wirken dieser Liga, ihre Bestrebungen und Fehler, und sprach schließlich über das Verhalten Ungarns zur Genfer Institution. Der Genfer Verein — sagte der Redner — und die darin wirkenden Strömungen standen mit den Zielsetzungen der ungarischen Außenpolitik in nicht zu vereinbarem Gegensatz. Die Liga habe ausschließlich der Aufrechterhaltung des durch die Pariser Vortrattverträge geschaffenen Status quo gedient. Später sei sie Plattform für eine antisozialistische und antinationalsozialistische Agitation geworden. Die „Universalität“ der Liga sei von Anfang an illusorisch gewesen. Sie habe auch auf dem Gebiet des Minderheitenschutzes völlig versagt. Die sogenannten Genfer gemäßigten Schiedsgerichte seien aus politischen Rücksichten stets sabotiert worden, sobald es sich um ungarische Interessen handelte. Als ein „der Genfer Ideologie“ nicht sympathischer Staat habe Ungarn in der Liga niemals die seiner kulturellen und politischen Bedeutung zukommende Rolle spielen können. Kurz der Zusammenarbeit Ungarns mit Genf haben Hindernisse, hauptsächlich politischer Natur, im Wege gestanden.

Ein grundlegender Fehler der Liga sei auch gewesen, daß sie jede Evolution habe ausschließen wollen. Ungarn habe die Sanktionsklausel als undurchführbar abgelehnt. Als Mitglied der Liga hätte Ungarn aber zu ihrer Anwendung aufgerufen werden können, und es hätte damit seine eigenen Interessen und die seiner Freunde gefährdet. Ungarn, das immer auf die Erfüllung internationaler Verpflichtungen Gewicht lege, wäre also gegebenenfalls vor einem schweren Dilemma gestanden.

„Ich möchte betonen“ — so schloß Graf Cslay seine Ausführungen —, „daß unser Austritt aus freien Stücken nach reiflicher Überlegung erfolgt ist, nicht, weil wir andere Verpflichtungen übernommen haben oder übernehmen wollen, sondern einzig und allein deshalb, um die freie Selbstbestimmung unserer Nation in den kommenden kampfgefüllten Zeiten in möglichst harter Weise zu sichern. Ungarns Austritt wird manchen Staat die Überlegung nahe legen, ob die politische Zusammenarbeit mit der Genfer Liga nicht zugleich auch schon eine einseitige Stellungnahme bedeutet.“

Göring verließ Tripolis

Herzlicher Abschied von Balbo

Tripolis, 13. April. Generalfeldmarschall Göring und seine Gattin haben am Mittwoch mit ihrer Begleitung Tripolis mit dem Motorschiff „Konserate“ der Hamburg-Amerika-Linie verlassen, um sich nach Rom zu begeben. Der Aufenthalt des Feldmarschalls war von einem ebenso reichen wie vielseitigen interressanten Programm ausgefüllt. Generalgouverneur Luftmarschall Balbo vermittelte unter persönlicher Führung seinem deutschen Gast insbesondere lebhafteste Eindrücke von der zielklaren und sozialen, wirtschaftlichen Kolonisierungsarbeit, von der Stärke und Schlagkraft der libyschen Wehrmacht und dem hohen Kulturwillen. Die Beschäftigung der Dajen Foms, Jiten und Nijorato und eingehendes Studium der großartigen und mühseligen neuen Siedlungsanlagen im Osten Libyens nahm allein einen vollen Tag in Anspruch. Groß angelegte Übungen aller Waffengattungen der italienischen Kolonialtruppen wie auch der eingeborenen Verbände, die im Süden von Tripolis mit scharfer Munition durchgeführt wurden, zeigten dem Feldmarschall den hohen Stand der libyschen Wehrmacht. Nach Besichtigung von verschiedenen Standorten und einem Fliegerhorst verabschiedete Marschall Balbo zu Ehren seines Gastes eine Parade, an der 24000 Mann aller Truppenkette, auch der Luftwaffe, teilnahmen.

Die Ausgrabungen in Leptismagna und Sabratha hinterließen bei den deutschen Gästen einen unauslöschlichen Eindruck. Die festliche Veranstaltung in Tripolis fand ihren Abschluß mit einem Abschiedessen in engerem Kreise, dem sich in dem wunderbaren und märchenhaft erleuchteten Garten des Generalgouverneurs ein großer festlicher Empfang anschloß. Es war für alle, die teilnahmen, ein unergieblicher Abend, eindrucksvoll und unergieblich wie die begeisterte Kundgebung der Volksmenge für Feldmarschall Göring, als Marschall Balbo sich mit dem Spigen der Wehrmacht, Staat und Partei am Hajen von seinen Gästen verabschiedete.

Dr. Goebbels in Istanbul

Istanbul, 13. April. Reichsminister Dr. Goebbels partete am Mittwoch im Flugzeug von Rhodos nach Istanbul. Vor dem Abflug von Rhodos partete der rhodische Gouverneur de Kochi Dr. Goebbels einen Abschiedsbesuch ab. Ebenso empfing der Minister noch eine Abordnung des Falcios von Rhodos. Auf dem Istanbul Flughafen hatten sich zur Begrüßung Vertreter der türkischen Behörden, der deutsche Generalkonsul und Angehörige der deutschen Kolonie eingefunden. Dr. Goebbels wird sich zwei Tage in Istanbul aufhalten. Der Reichsminister unternahm eine Fahrt über den Bosporus nach Therapie, wo er den Park der deutschen Botschaft, in dem sich der deutsche Heldenfriedhof und die Grabstätte des Generalfeldmarschalls Freiherrn von der Goltz befindet, besuchte.

Sowjetrussische Kriegsschiffe

verlassen das Schwarze Meer

Istanbul, 13. April. In den letzten Tagen brachten französische und englische Blätter die Nachricht, daß mehrere sowjetrussische Kreuzer den Bosporus passiert hätten, um sich ins Mittelmeer zu begeben. Wie hier verlautet, haben neuerdings acht sowjetrussische Flotteneinheiten den Bosporus in der gleichen Richtung — mit abgedeckten Lichtern — durchgefahren. Bis hier haben 12 sowjetrussische Kriegsschiffe, kleine Kreuzer und Zerstörer, ohne daß deren Namen festgelegt werden konnten, die Marinebasis am Schwarzen Meer verlassen.

Geheimnis Roosevelts enthüllt

Ablenkung von innerer Minderwertigkeit — Elf Millionen hungern mit ihren Angehörigen.

Newyork, 13. April. Der Enttäuschungssturm einsichtiger Amerikaner gegen die Politik des Weißen Hauses, das im Interesse der Judenfinanz anscheinend die Bevölkerung des Landes in einen Krieg treiben will, nimmt rapid zu. Am Mittwoch fanden in Newyork eine Reihe von durch die Teilnahme einflussreicher Persönlichkeiten sehr eindrucksvoller Konferenzen und Protestversammlungen statt, wie auch Personen des öffentlichen Lebens seit einigen Tagen in immer größerer Zahl Stellung nehmen gegen eine Panikmache, welche gegen die einfachsten Wirtschaftsinteressen zugunsten der trostlosen Rüstungsindustrie verfährt. Besonders bemerkenswert erscheint die Steigerung scharfer persönlicher Angriffe auf den als unangenehmen Diktator angesehenen Präsidenten, dessen weltberühmte Betriebsamkeit politische wie wirtschaftliche Kreise empfindlich verstimmt hat.

Eine Ausgabe des Newyorker Hearst-Blattes „Daily Mirror“ hat großes Aufsehen erregt durch eine Karikatur, welche Roosevelt als alte Köchin zeigt. Diese löst auf eine Radio-Übertragung aus London und löst demselben die Gerichte auf dem Kopf herüber und anbrennen. Unter diesem Bild findet sich ein Leitartikel, in dem in dünnen Worten gesagt wird, Herr Roosevelt ignoriere das Elend von elf Millionen Arbeitslosen und lasse durch häßliche Kriegstreiber die Aufmerksamkeit der amerikanischen Bevölkerung von dem Hauptproblem der USA, der dringend notwendigen Wirtschaftserholung abulenken. Roosevelt sei schlimmer als jene Rotdewochner, welche im letzten Herbst den berühmten Angriff auf Newyork verübten. Das Blatt schlägt die Gründung einer Parlamentskommission vor, welche die Klagen der nächsten Tausenden der von Roosevelt erkundeten Bedrohung Amerikas untersuchen und den Präsidenten zwingen sollte, das Maul zu halten.

Der frühere Außenminister im Wilson-Kabinett Colby griff in einer Rede auf dem Bankett des Patriotischen Verbandes das kriegsheterische Treiben Roosevelts scharf an. Der weitans überwiegende Teil des amerikanischen Volkes, so erklärte Colby, sei auch heute noch kritisch gegen eine Befestigung der Vereinigten Staaten an einem europäischen Krieg. Mit tiefer Mißbilligung und großer Sorge betrachtete Amerika jede Grabschere, jede müßige Herausforderung und jede Absicht, die beleidigen oder aufkochen sollte. Mit Bedauern stellte Colby fest, die augenblickliche Kriegshetze sei bereits soweit gediehen, daß man glauben könne, die Vereinigten Staaten seien ein Puppenstaat irgendwo in Europa. In ganz Amerika, geschweige denn in Washington, gebe es kaum jemanden, der die Probleme Ozeanias kenne.

Zu Petains Rückkehr aus Burgos

London, 13. April. Die Lage Frankreichs wird von der Londoner „Times“ mit großer Aufmerksamkeit verfolgt. So befaßt sich der „Times“-Korrespondenz in Paris mit Ueberlegungen,

inwiefern Spaniens schnell erfaßende Macht mit Deutschland und Italien verbunden sei. Ob Marshall Petain auf seinen Posten zurückkehren würde oder nicht, sei noch nicht klar. Aber die Tatsache seiner schnellen Rückkehr nach Paris könne als Zeichen dafür angesehen werden, daß er mit seiner Behandlung durch die spanischen Behörden, die zum mindesten gleichgültig war, alles andere als zufrieden gewesen sei.

Paris, 13. April. Der spanische Botschafter in Paris, de Querica, empfing in den Räumen der spanischen Botschaft die diplomatischen Pressevertreter. In einer Begrüßungsansprache wies er u. a. darauf hin, daß Spanien nach einer Periode zahlreicher Schwierigkeiten in den Beziehungen zwischen den beiden Ländern nunmehr wieder offiziell in Frankreich vertreten sei. Die Aufgabe der spanischen Botschaft bestehe darin, zu einem völligen Verschwinden dieser Schwierigkeiten beizutragen. Spanien gehe aus einem schweren inneren Kampf mit einem christlichen Friedenswillen hervor, und niemand könne das spanische Volk eines Störungsversuches im internationalen Leben verdächtigen. Spanien gehe aus diesem inneren Konflikt aber auch in seiner nationalen Einheit gestärkt und im Vertrauen auf seine militärische Stärke hervor.

Das Explosionsunglück in Sachsen

Geldpenden von Dr. Ley und Dr. Goebbels

Regio-Breitlingen (Sachsen), 13. April. Die Kohlenstaubexplosion im Breithaus des Schmelzwerkes Regio-Breitlingen der Deutschen Erdöl A.G. hat bisher 15 Todeesopfer gefordert. Von den verletzten Arbeitkameraden (schweben fünf noch in Lebensgefahr. Gauleiter und Reichsstatthalter Kaufmann besuchte mit dem Kreisleiter und den Vertretern der DAF den Betrieb, um sich persönlich über alle Einzelheiten des Unglücksfalles, dessen Ursachen noch nicht bekannt sind, zu unterrichten. Anschließend begab er sich zu dem im Krankenhaus liegenden Arbeitkameraden. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley stellte einen größeren Betrag zur Unterstützung der Hinterbliebenen sowie der Verletzten und ihrer Angehörigen zur Verfügung. Reichsminister Dr. Goebbels hat aus der Stiftung „Opfer der Arbeit“ 20000 RM. als erste Unterstützung angewiesen.

Die Trauerfeier findet am Samstag vormittags 10 Uhr im Werk Regio-Breitlingen statt. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley wird das Wort ergreifen.

Ergebnisstelegramme an Mussolini

Rom, 13. April. Die neue albanische Regierung hat am Donnerstag ihre Tätigkeit aufgenommen und an den Duce ein Ergebnisstelegramm gerichtet, in dem Ministerpräsident Berlaci die tiefe Dankbarkeit des albanischen Volkes zum Ausdruck bringt. „Albanien“, so heißt es darin, „hat heute seinen Willen kundgetan, sich für immer im Zeichen des Völkerverbundes mit Italien zu vereinen und ist stolz, sein Schicksal mit dem des großen imperialen und faschistischen Italien untrennlich zu verbinden.“ Mussolini hat zahlreiche weitere Glückwünsche, Dankes- und Ergebnisstelegramme aus Albanien sowie ganz Italien zugegangen.

Eine Lügenmeldung

London, 13. April. Ohne weitere Stellungnahme hatte die Mittwochabend-Presse bereits berichtet, daß der ehemalige Direktor der schottischen Garde Donald Kennon-Bond, ein Bruder des Abgeordneten Bond, in Stuttgart einer Grippe erlegen sei. Die liberale „News Chronicle“ verweist sich am Donnerstag jedoch zu der unerhörten Lüge, daß Bond bei einer Auseinandersetzung mit Deutschen erschossen worden sei. Wie verlautet, sei von den britischen Konsulatsbehörden in Deutschland ein Bericht an das Foreign Office geschickt worden. „Daily Express“ gibt ein ähnliches Gerücht wieder, betont jedoch, sein eigenes nach Stuttgart zur Untersuchung des wahren Sachverhaltes entsandter Korrespondent habe festgestellt, daß an den Gerüchten nicht ein einziges wahres Wort sei.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Der Führer hat dem General der Artillerie a. D. von Gronau, Ritter des Ordens Pour le mérite mit Eichenlaub, zu seinem 70jährigen Dienstjubiläum telegraphisch seine besten Glückwünsche ausgesprochen.

Führertragung des Reichsluftschutzbundes. Zum sechsten Jahrestage der Gründung des Reichsluftschutzbundes findet am 28. und 29. April in Berlin die erste Großdeutsche Führertragung des Reichsluftschutzbundes statt. Damit verbindet sich die Einweihung der neuen Reichsluftschutzhäuser in Berlin-Wannsee und zugleich die Weihe der neuen Fahnen durch den Reichsluftfahrtminister und Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Generalfeldmarschall Göring.

Regierungsbildung in Belgien. Nach der Besprechung des Königs mit den Führern der katholischen, liberalen und sozialdemokratischen Partei wurde bekanntgegeben, daß König Leopold den geschäftsführenden Ministerpräsidenten Pierlot offiziell mit der Bildung der neuen belgischen Regierung beauftragt hat. Pierlot teilte mit, daß er voraussichtlich am Samstag die Mitglieder des neuen Kabinetts bestellen werde.

Das Luftschiff Z 3, 130 „Graf Zeppelin“ ist am Donnerstag um 11.47 Uhr zur Durchführung einer Erprobungsfahrt von Schiffseinrichtungen aufgestiegen. Die Führung hat Kapitän Albert Sammet. Das Luftschiff wird voraussichtlich seine Fahrt über Nacht fortsetzen.

Englische Königsfamilie im Luftschutzheller. Im Schloß Windsor wurde eine Luftschutzhöhle abgehalten. Als die Alarmsternen heulten, mußte sich die königliche Familie in den neu ausgebauten Luftschutzheller begeben. Der „Luftangriff“ dauerte dreieinhalb Stunden. Zwei Bomben trafen die Nord- und die Südterasse des Schlosses. Die angenommenen „Opfer“ beliefen sich auf rund zwei Dutzend.

Württemberg

Stuttgart, 13. April. (Neuer Oberspielleiter.) Oberpielleiter Dr. Fritz Schröder von den Städtischen Bühnen Königsberg (Pr.) wurde ab 1939/40 als Oberspielleiter der Oper an die Württ. Staatstheater berufen.

Wiedergutmachung. Ein Kassenmitglied hat dem Leiter der Allgemeinen Ortskrankenkasse Stuttgart anonym 200 RM. überhandt als Entschädigung für unrechtmäßig bezogene Kassenleistungen. Das Kassenmitglied hat in seinem Schreiben, nicht „geringschätzig“ auf einen sogenannten reuigen Sünder herabzusehen und zu bedenken, daß es sehr bitter ist, wenn man krank und ohne Mittel ist.

Zwei Unfälle. Am Mittwoch vormittag hat sich in einem Fabrikbetrieb in Bad Cannstatt eine 23 Jahre alte Arbeiterin beim Bedienen einer Schleifmaschine eine Verletzung am Kopf zugezogen. Sie ist in ein Krankenhaus übergeführt worden. — Am Nachmittag desselben Tages sind an einem Hause in der Tübingerstraße zwei Mäfer bei Ausföhrung von Mäferarbeiten von einer Bodleiter aus sechseinhalb Metern Höhe heruntergestürzt. Infolge äußerer und innerer Verletzungen wurde ihre Aufnahme in ein Krankenhaus notwendig.

Vom Nemstal, 13. April. (Kirchenblätter.) Aus verschiedenen Gemeinden, wie Korb, Grohseppach, Enderobach, Strümpfelbach, Stetten, Schnait usw., wird mitgeteilt, daß die Kirchenblätter bereits ihre Pracht wieder entfaltet. Schon am Sonntag ist das Nemstal-Paradies — wie alljährlich — das Ziel ungezählter Wanderer, die sich dieses Naturwunders erfreuen.

Poppenweiler, Kr. Ludwigsburg, 13. April. (Zwei Leichen angeeignet.) Am Neuen des Elektrizitätswerkes Poppenweiler wurde am Ostermontag die Leiche einer 83 Jahre alten Frau aus Stuttgart gefunden, die vermutlich in einem Anfall von Schwermut den Tod im Wasser gesucht hat. Sodann wurde am Dienstag früh an derselben Stelle die Leiche des Hugo Bühler angeeignet, der vor etwa vier Wochen bei Baggararbeiten in den Redar gefallen und ertrunken ist.

Mödingen, Kr. Tübingen, 13. April. (Zusammenstoß.) Die beiden Gesangsvereine Mödingens schlossen sich am Ostermontag zu der „Chorgemeinschaft Niederfranz-Germania 1836“ zusammen. Damit ist ein langgehegter Wunsch besonders in den Sängerkreisen in Erfüllung gegangen.

Rohwälden, Kr. Göppingen, 13. April. (Brand durch Blitzschlag.) Das Fröhlingsgewitter, das am Mittwoch über dem Filsal niederging, hat in Rohwälden bei Ebersbach zwei zusammengebaute Bauernhäuser der Familien Linger und Böhrle durch einen Blitzschlag völlig vernichtet. Sofort nach dem Einschlag loderten große Flammengarden aus den Dächern der beiden Gebäude. Die Löschiere der Göppinger und der Ebersbacher Feuerwehr wurden sofort alarmiert. Nur durch das tatkräftige Eingreifen dieser Wehren zusammen mit der örtlichen Feuerwehr konnte ein Uebergreifen der Flammen auf Nachbargebäude verhindert werden. Die Feuerwehren haben durch die Ebersbacher Arbeitsmänner, die im Lauffschritt anrückten, eine tatkräftige Unterstützung gefunden.

Ulm, 13. April. (Unvorsichtig.) Ein sieben Jahre alter Schüler mußte mit erheblichen Verletzungen in ein Krankenhaus eingeliefert werden, weil er leichtsinnigerweise hinter einer Juwalmaschine mit Anhängen stehend hervorsprang und von einem entgegenkommenden Lastzug erfaßt und zur Seite geschleudert worden war.

Bernloch, Kr. Mönningen, 13. April. (Zwei Unfälle.) Dem Landwirt Johannes Mung scheuten beim Eggen eines Ackers die Röhre. Mung kam unter die Egge zu liegen und wurde schwer verletzt. — Auf dem Wege von Bernloch nach Kohlstätten stießen zwei Motorradfahrer zusammen. Zwei Arbeiter aus Bernloch wurden dabei so schwer verletzt, daß sie ins Krankenhaus verbracht werden mußten.

Chingen a. D., 13. April. (Ungefahren.) Ein sechsjähriges Mädchen mußte bewußtlos ins Krankenhaus verbracht werden, da es sich unvorsichtig auf die Straße begeben hatte und von einem Motorradfahrer angefahren worden war.

Southofen, 13. April. (Tot aus dem Mühlkanal.) Der 71 Jahre alte ehemalige Weber Fridolin Schmid aus Staig geriet dieser Tage auf dem Heimweg in den Mühlkanal. Der alte Mann konnte nur noch als Leiche geborgen werden.

Troßlingen, 13. April. (Waldbrand.) Ueber Ostern brannte am „Heuberg“ eine etwa dreijährige Jungkultur nieder, die anscheinend durch Unvorsichtigkeit oder Nutwillen eines Fressers zerstört wurde. Zum drittenmal wurde nun diese Bisanzung ein Opfer des Feuers und man ist versucht, anzunehmen, daß es sich dabei um einen und denselben Täter handelt.

Weihenau Kr. Ravensburg, 13. April. (Barfisch beim Kochen mit Gas.) Eine hiesige Frau, die sich auf dem Gasherd etwas kochen wollte, bemerkte nicht, daß das aus dem geöffneten Gasfaß austretende Gas nicht geüdet hatte. Die Frau wurde daraufhin ohnmächtig von ihrem Manne aufgefunden. Die an ihr vorgenommenen Wiederbelebungsversuche waren zum Glück von Erfolg begleitet.

Wartshausen Kr. Biberach, 13. April. (Wortgeleude ausgebrannt.) In dem zwischen Wartshausen und Langenschemmern gelegenen Niedriggebiet war letzter Tage ein Brand ausgebrochen. Dem 30 Morgen Gelände zum Opfer fielen. Offenbar liegt jahrhätige Brandstiftung vor. Eine junge Tannenkultur, die vom Feuer stark bedroht war, konnte durch das mutige Eingreifen einer Bahnwärtersfrau gerettet werden.

Seighen b. Blaubeuren, 13. April. (Zündender Blitz.) Bei dem schweren Frühjahrsgewitter, das am Mittwoch über die Alb niederging, schlug der Blitz in die Scheuer des Galtbaues zum „Köhl“ ein. Die mit Stroh und Heuvorräten gefüllte Scheuer brannte bis auf die Grundmauern nieder. Es bestand große Gefahr für die umliegenden Gebäude, weshalb die Motorpizze aus Blaubeuren zur Hilfe gerufen wurde. So gelang es, die Nachbargebäude zu schützen. Die im Garten stehenden Obstbäume flugen sogar Feuer. Der Schaden ist recht bedeutend.

Explosion

Im Friedrichshafener Aerologischen Observatorium

Friedrichshafen, 13. April. Am Donnerstag vormittag kurz nach 10 Uhr ereignete sich im hiesigen Aerologischen Observatorium in der Eisenstraße eine Explosion, deren Detonation in der ganzen Stadt vernachbar war. Beim Abfließen eines Wetterverwechsballoon explodierte dieser, wodurch der Beobachtungsturm und der Hallenanbau in Brand geriet wurden. Beide stürzten in sich zusammen und fielen dem Feuer zum Opfer, während die Büroräume des Observatoriums, in denen durch den Luftdruck nur die Fensterscheiben eingedrückt wurden, erhalten blieben. Personen sind anscheinend nicht zu Schaden gekommen. Die rasch am Brandplatz erscheinende Feuerwehr ging dem Feuer tatkräftig zu Leibe.

Hingerichtet

Ulm, 13. April. Der am 12. November 1914 in Oßlsbach (Oßlsbach) geborene Franz Kiengel, der am 9. März 1939 durch das Kriegsgericht der 5. Division in Ulm wegen Mords zum Tode verurteilt wurde, ist am Mittwoch hingerichtet worden.



Kienzle hatte am 13. Februar 1939 in Bilingen die 22-jährige ledige Hausangestellte Berla Dreher vorfänglich und mit Überlegung getötet, weil sie ein Kind von Kienzle erwartete, und dieser sich seiner Unterhaltspflicht entziehen wollte.

Zwei Wohnhäuser und fünf Scheunen abgebrannt

Herbolzheim a. d. Jagst (Baden), 13. April. Am Mittwochmorgen gegen 6 Uhr entstand in der Gemeinde Herbolzheim aus bis jetzt noch nicht geklärt Ursache ein Großfeuer, wie es dort seit Kriegsenden nicht zu verzeichnen war. In kurzer Zeit wurden zwei Wohnhäuser und fünf Scheunen in Schutt und Asche gelegt. Der Ortsgruppenleiter, der als einer der ersten das Feuer bemerkt hatte, veranlaßte sofort die Rettung des großen Viehbestandes und die sonstigen Hilfsmaßnahmen. Die Feuerwehren von Herbolzheim und von Reudena rückten dem verheerenden Brande alsbald zu Hilfe und vermochten ein weiteres Ausbreiten desselben zu vermeiden. Das gesamte Mobiliar und die großen Vorräte an Futtermitteln und Saatgut wurden dagegen vernichtet. Die Brandgeschädigten: Thomas Hamberger, Johann Ködel, Ludwig Edert, August Förstner und Ludwig Schwarz befanden sich zur Zeit des Brandausbruchs auf dem Felde. Wie man hört, sollten die Geschädigten versichert sein. Die obdachlos gewordenen Familien fanden zunächst im Schulhaus und bei Verwandten Unterkunft. Die notwendigen Hilfsmaßnahmen für sie wurden von der Ortsgruppenleitung alsbald tatkräftig in die Hand genommen.

Aus Stadt und Land

Magold, den 14. April 1939

Gerade das Genie befreit am ersten strengen Forderungen, entscheidende Gesetze und leitet ihnen den willkürlichen Gehorsam. Nur das Halbvermögen möchte keine Besonderheit an die Stelle des unbedingten Gehorsams setzen. Goethe.

14. April: 919 Heinrich I. deutscher König. — 1750 Komponist Händel gestorben.

Dienstnachrichten

Dienstbezirke der Staatsrentämter und Bezirksbauämter
Auf Grund der neuen Landesverteilung sind die Dienstbezirke der Staatsrentämter und Bezirksbauämter mit Wirkung vom 1. April 1939 wie folgt festgelegt:

- Staatsrentämter:**
1. Ellwangen: Kreise Kalen, Crailsheim, Gmünd, Mergentheim.
 2. Heilbronn: Stadtkreis Heilbronn, Kreise Badnang, Hall, Heilbronn, Künzelsau, Dehringen, Waiblingen.
 3. Heilbrunn: Kreise Calw, Freudenstadt.
 4. Ravensburg: Kreise Biberach, Friedrichshafen, Ravensburg, Wangen.
 5. Rottweil: Kreise Balingen, Horb, Rottweil, Tuttlingen.
 6. Stuttgart: Stadtkreis Stuttgart, Kreise Böblingen, Ehlingen, Leonberg, Ludwigsburg, Waiblingen.
 7. Tübingen: Kreise Münsingen, Rürtingen, Neutlingen, Tübingen.
 8. Ulm: Stadtkreis Ulm, Kreise Ehingen, Göppingen, Heidenheim, Saulgau, Ulm.
- Bezirksbauämter:**
1. Biberach: Kreise Biberach, Ehingen, Saulgau.
 2. Calw: Kreise Calw, Freudenstadt.
 3. Ellwangen: Kreise Kalen, Crailsheim.
 4. Ehlingen: Kreise Böblingen, Ehlingen, Leonberg.
 5. Gmünd: Kreise Gmünd, Heidenheim.
 6. Hall: Kreise Hall, Künzelsau, Mergentheim, Dehringen.
 7. Heilbronn: Stadtkreis Heilbronn, Kreise Heilbronn, Waiblingen.
 8. Ludwigsburg: Kreise Badnang, Ludwigsburg, Waiblingen.
 9. Ravensburg: Kreise Friedrichshafen, Ravensburg, Wangen.
 10. Neutlingen: Kreise Münsingen, Rürtingen, Neutlingen.
 11. Rottweil: Kreise Balingen, Horb, Rottweil, Tuttlingen.
 12. Stuttgart: Stadtkreis Stuttgart.
 13. Tübingen: Kreis Tübingen.
 14. Ulm: Stadtkreis Ulm, Kreise Göppingen, Ulm.

Feierliche Verpflichtung neuer Frauenwerkmitsglieder

In einem großen Gemeinschaftsabend der NS-Frauenenschaft wurden durch Kreisfrauenchaftsleiterin Frau Treutle 82 neue Frauenwerkmitsglieder nach Ablauf ihrer Probezeit feierlich verpflichtet. Nach kurzer Begrüßung durch Ortsfrauenchaftsleiterin Frau Heid nahm Frau Treutle das Wort zu einbringlichen Ausführungen über Sinn und Wesen des Nationalsozialismus und die Stellung der Frau in der Gemeinschaft unseres Volkes. Das Wesentliche an der deutschen Weltanschauung ist, daß alle und alles einer großen Idee dient, dem Aufbau unseres Volkes für die, die nach uns kommen. Durch den Nationalsozialismus wissen wir endlich, was Rasse ist. Erst durch das Rassebewußtsein ist eine eigentliche Volkwerdung möglich. Vater- und Mutterliebe werden über die einzelne Familie hinaus über das ganze Volk gespannt in alle Zukunft. Rassebewußte Volksgemeinschaft greift bewusst ein in das Geschehen, schießt uns zusammen über Stände und Konfessionen hinweg zu gemeinsamer Kraft. An dieser Geschlossenheit scheitern alle Angriffe unserer wilden Feinde, darauf baut der Führer seine Politik auf. Aber nicht die Männer allein müssen sich zusammenschließen, auch die Frau, die in ihren Kindern der Welt die Zukunft gibt, muß über sich hinauswachen in die Volksgemeinschaft hinein. Doppelt verantwortlich sind die Mitglieder der NS-Frauenenschaft und des deutschen Frauenwerks. Die Verpflichtung der neuen Mitglieder soll uns eine Mahnung sein, ob wir auch stets voll unsere Pflicht erfüllen, nachstrebend dem unerreichten Vorbild unseres Führers. Täglich müssen wir unsere Bereitschaft beweisen, das Eigene zurückstellen, wenn es um Größeres geht. Was ich für das Volksganze leiste, ist mein Wertmesser; daß mein Ich der Gemeinschaft sich unterordnet, ist der Sinn des Lebens. Alles Gute auf der Welt stammt aus dem Gemeinschaftsgedanken im Gegensatz zur Selbstsucht. Die letzte Schlussfolgerung des Gemeinschaftsgedankens aber ist Gottverdienst. Es ist dem Führer nicht bloß Form, sondern tiefer Ernst, wenn er von jedem Glauben an die Vorsehung an Gott, spricht. Der Nationalsozialismus ist eine Heimkehrbewegung des deutschen Menschen zu sich selbst, Heimat — das ist Volk und Vaterland, wie Gott sie geschaffen hat, in ihr verwurzelt, suchen wir den Weg zu Gott. Wir dürfen das deutsche Auferstehungsgeheimnis erleben, eine Zeit großen Ringens und voller Arbeit. Sie soll tapfere Frauen finden, die sich bewußt einzeichnen und bis zum letzten ihre Pflicht tun. — Feierlich wurden die neuen Mitglieder verpflichtet auf Führer, Fahne und Volk. Frau Böhle, Kreisamtsleiterin der Jugendgruppen, begrüßte die Mädchen vom BdM, die jetzt übertraten in die Jugendgruppe der Frauenenschaft. Sie sollen unsere Arbeit einst weiterführen in die Zukunft. Wieder und Zeit spräche, von der Jugendgruppe vorgetragen, und gemeinsamer Gesang umrahmte die eindrucksvolle Feier, die Frau Treutle mit einem Gebeten an den Führer schloß.

Tonfilmtheater

In dieser Woche wartet das Tonfilmtheater Magold mit einem Doppelprogramm auf. Heute läuft ein hübscher Film aus der

Welt des Seemanns: Das Mädchen aus der Hafenschänke. Die Hafenschänke, die sich „Paradies“ nennt, ist der Ort geheimnisvoller und merkwürdiger Vorgänge, um die sich Schicksale ernster und humorvoller Menschen drehen. Im Mittelpunkt des dramatischen Geschehens steht ein tapferes junges Mädchen, das durch seine lächerliche Entschlossenheit Hunderte von Menschen — eine ganze Stadt — vor dem sicheren Tode bewahrt. — Morgen und am Sonntag wird ein viel genannter Film mit großer Begeisterung gegeben: Die Frau am Scheidewege. Er behandelt das Schicksal einer Herzin, gibt einen treffenden und trefflichen Einblick in die Stille ernennt Verantwortungsbewußtseins und aufopfernden Wirkens gegen Leid und Tod der Menschheit, führt uns aber auch hinein in die heiter-sorglose Atmosphäre unbekümmerter Künstlerdaseins mit ihrem wechselföhligen auf und ab. Die Hauptfigur des Films, Dr. med. Hanna Weigand, ist eine aufopfernde Helferin im Kampfe gegen die Krankheiten. Sie ist auch eine lebensbedeudende Spenderin von Mut und Trost, doch in eigenen Herzensfragen ist die junge, schaffensfrohe Herzin ein hilfloses Menschenkind, das zu Grunde zu gehen droht im Wirrwarr der Empfindungen. Das Problem, das hier zur Erörterung steht, ist: Folgt die Frau ihrem Beruf, ihrer beruflichen Leidenschaft oder letzten Endes doch der Stimme des Herzens? Der Film gibt die Antwort, ohne indessen ein Problemfilm zu sein.

Weiter unbefriedigend

Bei dem Frühlingsgewitter, das am Mittwochabend auch über das Magoldtal ams, prasselten in Calw zeitweise hagelartige Hagelkörner nieder und blieben in den Straßen liegen. Wer gerade unterwegs war, mußte schleunigst vor den kleinen Eisgeschloßen, die mit ziemlicher Wucht niedergingen, Schutz suchen. — Im Bürrtal, besonders über Lehnigen, bracht das Unwetter mit aller Macht aus. Es hagelte und die Straßen wurden durch den wolkenbrucharigen Regen im Nu überschwemmt. Gewitter im April heißt der Bauer sonst gern, denn nach alter Regel heißen sie Speicher und Keller füllen.

Das herrliche Frühlingswetter treibt den Landmann hinaus aufs Feld. Unermüdblich ist er dort vom frühen Morgen bis in den Abend hinein tätig, um die Sommerfrucht in den Boden zu bringen. Das lange Winterwetter hat die sonst im März bereits fälligen Arbeiten hinausgeschoben. Nun müssen alle die Arbeiten auf Weizen und Feldern in ihrem ganzen Umfang gemeistert werden. Derlich ist diese Zeit, die zum erstenmal wieder in der schönen Natur arbeiten läßt. Ueber dem schaffenden Landmann hebt sich die Lerche, er aber verrichtet gerne seine Arbeit, denn er weiß, daß bäuerliche Arbeit zu neuer Geländung und neuer Erhaltung führt. Nach den Mitteilungen des Reichswetterdienstes ist mit Unbefriedigtheit des Wetters und Regen zu weiteren Gewittern zu rechnen.

Die Sammelpause

Der Reichsinnenminister gibt bekannt, daß er dem Reichsverband für deutsche Jugendbergeber für den 6. und 7. Mai die Genehmigung zur Sammlung von Geldspenden durch Sammelkästen und durch den Verkauf von Abzeichen auf Straßen und Plätzen, in Gassen und Vergnügungsorten und in anderen jedermann zugänglichen Räumen sowie von Haus zu Haus im ganzen Reichsgebiet erteilt hat.

Es wird angeordnet, daß von den staatlichen Genehmigungsbehörden für die Zeit vom 1. April bis 30. September 1939 keine Genehmigung zum Sammeln von Geld- oder Sachspenden sowie zum Verkauf von Abzeichen, Karten, Heftchen oder von Haus zu Haus, ferner zur Verbreitung von Sammelkästen usw. erteilt werden darf.

Achtung Kraftfahrzeugeigentümer und -halter! Änderungen unverzüglich melden!

Jeder Eigentümer (Halter) eines Kraftfahrzeuges, z. B. Kraftwagen, Personenzug, Omnibus, Lastwagen, Zugmaschine, Sonderfahrzeug ist verpflichtet dafür, daß die Angaben im Kraftfahrzeugbrief und -schein über die technische Beschaffenheit seines Fahrzeuges und über die Zulassung fälschlich den Tatsachen entsprechen. Änderungen, z. B. Berührung oder Verschrottung des Fahrzeuges, Wechsel des Standortortes, der Anschrift des Eigentümers, Halters, Änderungen im Aufbau, Auswechslung des Motors, Anbringung einer Anhängervorrichtung, Beschaffung eines Beiwagens für ein Kraftfahrzeug sind der Zulassungsstelle unter Vorlage des Kraftfahrzeugbriefes und -scheines unverzüglich zu melden. Bei vorübergehend außer Betrieb gesetzten Fahrzeugen sind die Meldungen gleichfalls zu erstatten.

Genauste Beachtung ist für wirtschafts- und wehrpolitische Maßnahmen von größter Bedeutung. Verstöße gegen die Pflichten sind strafbar. Wer sich selbst vor Strafe bewahrt, erleichtert damit gleichzeitig den Behörden die Arbeit und dient der Gemeinschaft.

— Stand der wichtigeren Tierzuchten in Württemberg am 31. März 1939. Nach den Berichten der beamteten Tierärzte war am 31. März 1939 verbreitet: Maul- und Klauenseuche in 19 Kreisen mit 48 Gemeinden und 136 Gehöften; Kopfkrankheit der Pferde in 7 Kreisen mit 10 Gemeinden und 10 Gehöften; Ansteckende Blutarmut der Pferde in 26 Kreisen mit 82 Gemeinden und 103 Gehöften; Schweinepest in 4 Kreisen mit 5 Gemeinden und 5 Gehöften; Maulbrut der Bienen in 4 Kreisen mit 5 Gemeinden und 11 Gehöften.

— Die Reichsbahndirektion Stuttgart stellt zum 1. Mal ds. A. Dienstankänger (Reichsbahnverkehrsbedienstete) für den geborenen nichttechnischen Reichsbahndienst ein. Die Bewerber müssen das Abfchlußzeugnis einer anerkannten vollausgestalteten Mittelschule oder das Zeugnis über den erfolgreichen Besuch von mindestens 8 Klassen einer öffentlichen oder staatlich anerkannten höheren Lehranstalt oder vier Klassen einer solchen in Aufsichtform besitzen. Sie dürfen das 18. Lebensjahr nicht überschritten haben. Bewerbungsfrist bis zum 22. April ds. Js. bei der Reichsbahndirektion Stuttgart einzureichen.

Bauernfragen im Reichsfender Stuttgart

Die Stedinger
Am Sonntag, den 16. April, um 8.05 Uhr, bringt der Reichsfender Stuttgart in seiner Sendung „Bauer hör zu!“ einen Vortrag über die Stedinger. Vor 700 Jahren wurde dieses Bauernvolk, das einen Landfriede wehlich von Bremen in mähelvoler, generationenlanger Arbeit dem Meer abgerungen und unzählbar gemacht hatte, und das sich noch frei von jeder färlischen Macht gehalten hatte, restlos vernichtet.

Der leere Henstod
Es wird sich in den Wochen bis zur neuen Heuernte zeigen, ob jeder Bauer mit seinem Futtervorrat so gewirtschaftet hat, daß er ohne Einschränkung der Fütterung oder gar des Viehbestandes durchkommt. Ueber die Fütterungsplanung und über die vorfichtige Bewirtschaftung der Futtererträge handelt der Vortrag „Der leere Henstod“, den der Reichsfender Stuttgart am Montag, den 17. April, um 11.30 Uhr in seinem Bauernkalender sendet.

Schwarzes Brett
St.-Sturm 21/180 Trupp 1
Am Sonntag, 16. April, 8.30 Uhr tritt der Trupp an der Schießeisenbahn Waldlust zum Schießen an. Truppführer.

Hirtentraf und Herdengeläut
Die Hörer des Reichsfenders Stuttgart werden in den nächsten Wochen und Monaten bis zur Eröffnung der Reichsnährstandsschau in Leipzig am 4. Juni immer wieder aus dem Kaufpreiser den Hirtentraf und das Herdengeläut vernehmen, die zum Besuch der Reichsnährstandsschau einladen. Am Montag, 17. April, um 11.45 Uhr, ertönen der Hirtentraf und das Herdengeläut in der Sendung „Volksmusik und Bauernkalender“ des Reichsfenders Stuttgart zum ersten Mal.

Eine Million Maulbeersechlinge warten
Der Reichsfender Stuttgart bringt am Dienstag, 18. April, um 11.30 Uhr in seinem Bauernkalender eine Hörfolge „Eine Million Maulbeersechlinge warten!“ Diese Sendung gibt Aufschluß über die wichtigsten Fragen im Seidenbau.

Beerdigung

Wildberg. Die im Alter von 58 Jahren gestorbene Frau Emilie Göh, geb. Rothfuß, wurde am Dienstag zu Grabe getragen. Viele hiesige und auswärtige Trauergäste haben der bekannten und beliebten Oshenwirtin das letzte Geleit.

Gauleiter Murr beschäftigt NSB-Müttererholungsheim
Wildbad. In Begleitung des Kreisleiters Würzler traf Gauleiter Reichshaltler Murr in Wildbad ein, um das von der NSB-Volkswohlfahrt erworbene frühere Panoramahotel eingebaut zu beschäftigen. Das Hotel wurde zu einem NSB-Müttererholungsheim umgebaut.

Schiffstamm im Schaulenfer
Neuenbürg. Ein beladenes Langholzfuhrwerk eines Conweiler Fuhrunternehmers kam mit dem Schwanzende eines Holzstammes beim Nehmen der Kurve am Marktplatz in das Schaulenfer der Gärtnerei Heiner, so daß Wagen und Fenster zertrümmert wurden.

Engelshand, Kr. Calw, 13. April. (Diamantene Hochzeit.) Das Ehepaar Jakob Seoninger und Marie geb. Burkhart durften am Dienstag die Diamantene Hochzeit feiern. Die beiden Jubilare, die sich im Alter von 85 und 87 Jahren befinden, sind noch sehr rüstig. An ihrem Ehrentage wurden ihnen zahlreiche Glückwünsche zuteil.

Wittensweiler Kr. Freudenstadt, 13. April. (Brand.) In der Nacht zum Donnerstag entstand aus bis jetzt noch ungeklärter Ursache in dem Wohn- und Oekonomiegebäude des Rathauses Döller ein Brand, der sich rasch über das Anwesen ausbreitete. Dem Feuer fielen die beiden Gebäude vollständig zum Opfer. Außer dem Vieh und dem Hen konnte nichts gerettet werden. Es wird mit einem Schaden von 12—13 000 RM. gerechnet.

Letzte Nachrichten

„Liegensfarm“ in Amiens
Turmwächter als Opfer der demokratischen Kriegspionier Paris. Wie der „Paris Soir“ meldet, wurde die Bewilligung von Amiens nichts durch das Heulen der Alarmstreifen aus dem Schlafe geschreckt. Die Einwohner der Stadt rannten in der Befürchtung eines Luftangriffes auf die Straßen. In der Präfektur, im Rathaus und auf den Polizeiwachen liefen Hunderte von telefonischen Kurufen ein. Schließlich erfuhr man, daß der Turmwächter von Amiens in der Nacht einen Telefonanruf erhalten hatte mit dem Stichwort: „Telegramm auf der Reise“. Er habe daraufhin die Kontakte für die Alarmstreifen eingeschaltet in der Annahme, daß es sich um einen geheimen Mobilisierungsbefehl handelte. Da die Telefonleitung des Turmwächters nur mit dem Rathaus und der Präfektur verbunden ist, hat man eine Untersuchung eingeleitet, um den Urheber dieses bösen Streiches festzustellen.

Eisenbahnkatastrophe in Mexiko
Bisher 26 Tote und über 40 Verletzte
Mexiko City, bei San Nicolas, 220 Km. südwestlich von Mexiko Stadt, stießen zwei Personenzüge zusammen, die aus Guadalupe bzw. aus Xarado gekommen waren. Der Zusammenstoß hatte furchtbare Folgen. Bisher wurden 26 Tote geborgen.

Das Eisenbahnunglück ereignete sich dadurch, daß der Personenzug aus Xarado infolge eines Lokomotivschadens auf offener Strecke anhielt, ohne aber trotz des unübersichtlichen Terrains eine Sicherung des Zuges vorzunehmen. Der Zug aus Guadalupe fuhr indessen mit aller Hastigkeit auf den stehenden Zug auf. Die Maschine des Guadalupe-Zuges bohrte sich tief in den Salonwagen aus Xarado, wobei die Zahl der Opfer wird bekannt, daß außer den 26 Toten 40 Verletzte zu verzeichnen sind.

Arbeitsdienst im Kampfe gegen Naturgewalten
Ein wandernder Berg in Oberdonau
Linz. Im Gebiet des Schoberberges am Moudsee sind im Verlaufe der letzten Tage Erdbebenbewegungen eingetreten, die geradezu katastrophale Ausmaße annehmen drohten, so daß umfangreiche Sicherungsmaßnahmen getroffen werden mußten. In einer Breite von vorerst 30. später aber 50 und mehr Metern fingen Donnerstag die Erdmassen des Schoberberges an, sich in Form eines lehmigen Stromes unaufhaltsam vorwärts zu bewegen. Behaute Felder, Wiesen und vor allem der bis ins Tal herabreichende Wald sind vom Erdbrüll aufs härteste bedroht. 200 Mann des Reichsarbeitsdienstes aus dem benachbarten Lager Schörling wurden sofort eingeeicht.

Familie erschossen aufgefunden. Eine entsetzliche Familientragödie, die sich in Zielentz bei Frankfurt a. O. abgespielt hatte, konnte jetzt aufgeklärt werden. Im Walde unweit der Stadt wurde die bereits seit längerer Zeit vermißte vierköpfige Familie des Angestellten Erich Henschke tot aufgefunden. Nach den Ermittlungen hat Henschke zuerst seinen achtjährigen Sohn, dann seine dreijährige Tochter und schließlich seine Frau sowie sich selbst erschossen. Ueber die Beweggründe seiner Tat sind bisher keinerlei Anhaltspunkte vorhanden, da die Familie in geordneten Verhältnissen lebte.

Vater mit dem Spaten erschlagen. Als der 24jährige Hermann Bode und sein 57 Jahre alter Vater in Braunschweig im Garten beim Umgraben beschäftigt waren, gerieten sie wie schon oft, in eine Auseinandersetzung. Nach kurzem Wortwechsel drang der Sohn mit erhobenem Spaten auf den Vater ein und versetzte ihm mehrere Schläge. Da er mit der schwarzen Spatenkante gegen den Kopf traf, brach der Vater sofort tot zusammen. Der Sohn schleppte die Leiche dann in die Gartendube und stellte sich freiwillig der Polizei.

Die Welt hat Raum für alle

Der größte Teil der Erde ist noch menschenleer

Von Fred Rodon

In zunehmendem Maße drängen die Kolonial-, Rohstoff- und Ansiedlungsfragen zu einer umfassenden, allseitig befriedigenden Lösung zwischen den Völkern. Während manche Völker unter übermäßig beschränktem Lebensraum leiden, verfügen andere wieder über Gebiete, die sie mit ihrem eigenen Menschennaterial auf absehbare Zeit hinaus überhaupt nicht oder doch nur in sehr beschränktem Umfange erschließen können, ganz davon abgesehen, daß einige „weiße Länder“ — Südafrikanische Union und Australien — sich auf die Dauer nicht mehr gegen die übermächtig andringende farbige Welle erhalten werden. Erhöhte Bedeutung gewinnen damit die Fragen: „Ist überhaupt noch genügend Platz auf der Welt?“ und „Wo bieten sich für den Weißen noch Lebensmöglichkeiten?“

Ein Amerikaner hat einmal ausgerechnet, daß man die gesamte Weltbevölkerung, legte man sie säuberlich zusammen, in einem einzigen Würfel von einer Seite (1600 Meter) Kantenlänge verpacken könnte. Auch auf dem zugefrorenen Bodensee könnte man die ganze Menschheit, Kopf an Kopf, unterbringen. So wenig Zeitgenossen leben auf unserer Erdkugel! Die Fläche ist etwa 500 Millionen Quadratkilometer groß; aber nur 22 v. H., also noch nicht ein Drittel, sind Land! Etwa 1900 Millionen Menschen teilen sich in den Besitz dieses Gebietes.

Betrachtet man nun die Bevölkerungsverteilung der Welt, so findet man vier Hauptgebiete engster Bevölkerung: Europa (außer Rußland), Ostindien, China und Japan. In diesen Gebieten kommen auf ein Quadratkilometer in Europa (außer Rußland) teilweise 150 bis 250, in China 200 bis 350 und in einzelnen Distrikten sogar 1000, in Japan durchschnittlich 170 Einwohner. In diesem verhältnismäßig beschränkten Raume wohnen etwa zwei Drittel aller Menschen!

Auf der anderen Seite sind ungeheure Flächen erst sehr spärlich besiedelt und ihre Bevölkerung gerademal nach Menschen. Es handelt sich dabei hauptsächlich um Kanada, Sibirien, Teile von Südamerika, um nordafrikanische Gebiete und auch Teile Südafrikas sowie um Australien.

Kanada, etwa so groß wie ganz Europa (17 Mal so groß wie Deutschland!), zählt nur 10,5 Millionen Einwohner. Es ist zweifellos eines der reichsten Rohstoffgebiete der Welt. Die Bodenschätze sind noch längst nicht in ihrem vollen Umfange festgestellt, und deren Förderung steht erst in den Anfängen. Kanada ist zum Beispiel das größte Weizenanbauland der Welt, der größte Zeitungspapierhersteller, es hat die größten Radiumvorkommen, liefert 95 v. H. der Weltzeugung an Nickel und ist unermesslich reich an Gold, Kupfer, Blei, Zinn, Platin, Urant und anderen Mineralien. Das Klima, ausgesprochen kontinental, bietet für den Europäer die günstigsten Voraussetzungen. Man schätzt für Kanada eine Bevölkerung von etwa 80 Millionen als tragbar. Sibirien, das mit Kanada vieles gemein hat, ist infolge der politischen Verhältnisse verschlossen. Uebrigens kann man die Vereinigten Staaten mit ihren 125 Millionen Einwohnern noch längst nicht, wie vielfach angenommen wird, als überbevölkert bezeichnen. Durchschnittlich kommen auf 1 Quadratkilometer 16 Einwohner, und es gibt Gebiete, die noch eine erheblich dichtere Bevölkerung tragen könnten.

Australien ist, wie Kanada, britisches Dominion. Es hat eine Fläche von etwa 8 Millionen Quadratkilometer und 8 Millionen Einwohner, so daß auf 1 Quadratkilometer ein einziger Einwohner kommt. Die bisherigen Bestrebungen, diesen kleinsten Erdteil unbedingt „weiß“ zu erhalten, lassen sich nur schwer durchhalten. Die Einkreisung durch die farbigen Völker ist unaufhaltsam vorwärts, und es ist die Erkenntnis dieser Gefahr, eines Tages von der farbigen Flut einfach überspült zu werden, die Australien veranlaßt, engeren Anschluß an das englische Mutterland zu suchen. Aber Großbritannien weist heute eine nennenswerte Auswanderung nicht mehr auf, vermöchte sie auch wohl nicht zu tragen.

Von diesem ausnahmslosigen Raum unterscheiden sich die anderen noch leeren Gebiete wesentlich durch ihre klimatischen Verhältnisse, die bei jeder Ansiedlung eine ausschlaggebende Rolle spielen: Brasilien, ferner in Afrika

die Sahara, der Sudan und der Süden des Schwarzen Erdteils. Hier bedarf es des Einsatzes der Technik, um auf weiten Strecken die jetzt noch völlig fehlenden Möglichkeiten pflanzlichen Wachstums zu schaffen. Es sei nur auf den schon häufig angelauchten Plan verwiesen, große Gebiete der Sahara zu beriebeln. Bedenkt man, was die Technik bereits geleistet hat, so braucht dieser Gedanke durchaus nicht als Utopie abgetan werden. Hand in Hand mit der Technik muß allerdings die medizinische Forschung arbeiten. Gesänge es zum Beispiel, ein Radikalmittel gegen die Malaria zu finden, so würde damit die afrikanische Kolonisation ein völlig anderes Gesicht bekommen.

Bemerkenswert ist — auch schon, bevor die großen Ausnahmeregionen die Tore schlossen. Dagegen hat sich der Wan-

derdrang der farbigen Völker (Indier, Chinesen und Japaner) in den letzten Jahrzehnten erheblich verstärkt und Australien, die Vereinigten Staaten und Kanada bereits zum völligen Ausschluß des farbigen Zugangs veranlaßt. Trotzdem schiebt sich das farbige Element mit zäher Sicherheit immer mehr in allen Ländern des Großen Ozeans vor. Eingewiesen sei nur auf die Probleme, die sich daraus bereits für Niederländisch-Ostindien ergeben haben.

Es gibt noch genügend Gebiete auf der Welt, in denen sich die weißen Völker neue ergiebige Rohstoffquellen erschließen und ausreichenden Lebensraum schaffen könnten. Nur der politische Eigennutz einiger überläufiger Staatsmänner und ihrer Nationen hat eine Lösung verhindert, die allen Menschen gerecht werden könnte.

Erpresserpolitik im Mittelmeer

England verächtigt seine Trümpfe

Ueber die Osterfeiertage ist das Mittelmeer zu einem Sturzpunkt ersten Ranges geworden. Sämtliche Flottenstützen der Großmächte erleben Tage der Alarmbereitschaft. Die Sicherheit der Befestigungen und die Haltbarkeit der Verbindungen werden geprüft und abgewogen. Englands Kriegsschiffe patrouillieren in provokativer Form durch das Meer, das nach den Worten des Duce den eigentlichen Lebensraum Italiens ausmacht. Kurz gefaßt, kein Hafen, keine Insel, keine Felsung, die nicht im Bereich der Erdörterungen und Befestigungen liegt, durch die das englische Trommelfeuer gegen Italiens Eingreifen in Albanien wieder Sturmwellen über dem sonst so blauen Mittelmeer aufziehen läßt. So kann es nicht ausbleiben, wenn ausgehend von diesem Sturzpunkt, in der ganzen Welt die Kriegssphäre um sich greift, Präsident Roosevelt den Journalisten vor seiner Abfahrt nach Warm Springs zuruft: „Ich komme im Herbst zurück, wenn wir keinen Krieg haben“ und Holland einige Regimenter mobilisiert.

Der Sturm über dem Mittelmeer ist künstlich entfacht worden. Verantwortlich für ihn sind die Engländer, die ihn in eigennützigster Weise heraufbeschworen und versuchen, mit ihm Geschäfte zu machen. Verantwortlich sind weiter die Franzosen, die slavisch die englische Handlungsweise nachahmen und in das gleiche Horn wie ihr britischer Bündnispartner blasen. Das italienische Vorgehen in Albanien, das die Engländer als Vorwand benutzen, entspringt einer Notwendigkeit. Es entspricht sowohl den Interessen des albanischen wie des italienischen Volkes. Es verleiht aber, und gerade das kennzeichnet die Friedenspolitik Mussolinis im Gegensatz zur Kriegspolitik der Westmächte, in keiner Weise berechtigte französische oder englische Belange. England und Frankreich haben weder auf dem Balkan, im Donauraum noch in der Adria etwas zu suchen, was auch nur entfernt so lebenswichtig ist wie das italienische oder auch das griechische, jugoslawische oder türkische Interesse. Dennoch randalieren die beiden Staaten, schreien von bedrohter Sicherheit, von Verletzung des Status quo. Sie übersehen in ihrer Verblendung, wie lächerlich sie sich damit machen, nachdem wirklich interessierte Mächte wie Jugoslawien, Griechenland und die Türkei für Italiens Eingreifen in Albanien volles Verständnis aufbringen und sich in gar keiner Weise bedroht fühlen.

Von einer Bedrohung Griechenlands und der Türkei, von einer Einkreisung Jugoslawiens, von italienischen Angriffen auf Korfu oder Saloniki war vor Othra nach dem italienischen Einmarsch in Tirana nicht die Rede. Auch nicht von lebenswichtigen Interessen, die England und Frankreich in der Adria verteidigen müssen. Diese Interessen haben die Minister und Generale auf den Kabinettsitzungen und Generalstabsbesprechungen in Paris und London erst entdeckt, ebenso wie sie die Bedrohungen Griechenlands und der Türkei so urplötzlich erfunden haben. Sinn und Absicht der Entbedungen und Erfindungen liegen klar zu Tage. England und mit ihm Frankreich glauben plötzlich, mit den Ereignissen in Albanien politische Geschäfte verbinden zu können. Einmal gibt man sich in London und Paris der Hoffnung hin, neue kleinere Staaten in dem Einkreisungsnetz einzufangen, in das sich die Republik Polen schon gefährlich verstrickt hat. Zum anderen aber hofft man, Italien zu erpressen, ihm Verprechungen über

den baldigen Rückzug der italienischen Freiwilligen und anderes mehr zu entlocken.

Den Erpressungen gingen und gehen die üblichen Drohungen voraus. So glaubte man anfänglich die italienische Regierung einzuschüchtern, indem man Garantien für Griechenland und die Türkei in Aussicht stellte und damit die Türe zu englisch-türkischen und englisch-griechischen Bündnissen ähnlich dem englisch-polnischen Bündnis öffnete. Inzwischen haben allerdings Athen und Ankara rechtzeitig und deutlich abgewinkt. Diese Art von Drohungen erwies sich schon nach wenigen Stunden als Schläge ins Wasser. Immer wieder offenbart sich hierbei eine merkwürdige Unkenntnis der Engländer über die wahren außenpolitischen Interessen und Möglichkeiten kleinerer Staaten. England hat vergessen, daß Italien es niemals hinnehmen kann und niemals mehr hinnehmen wird, wenn Griechenland oder die Türkei im Konfliktfall ihre Häfen britischen Kriegsschiffen zur Verfügung stellen. Könnten sich die englischen Kriegsschiffe in griechischen Häfen häuslich einrichten und von dieser der italienische Küste so erheblich näher liegenden Basis gegen die Apennin-Halbinsel vorkochen, so wären lebenswichtige, wirtschaftliche und militärische Interessen des faschistischen Imperiums tödlich bedroht.

England lehnte seine Erpressungsversuche auch mittels der Drohung fort, es würde gegebenenfalls das englisch-italienische Abkommen von Othra vorigen Jahres nicht mehr für gültig erachten, weil Italien den Status quo verletze habe. Und deshalb hat Chamberlain zum Rückzug geblasen. Denn das faschistische Imperium mit seinen Freundschaften in aller Welt braucht solche Drohungen nicht zu fürchten. Es hat den Status quo im Mittelmeer nicht verletzt. Es wird aber auch dafür Sorge tragen, daß nicht andere ihrerseits den Status quo abändern, Griechenland und die Türkei in Einkreisungsnetzen fangen und unter durchsichtigen Vorwänden etwa auf Korfu sich ein zweites Malta schaffen. Die italienischen Freiwilligen aber, die noch auf spanischem Boden leben, werden nicht dann abräumen, wenn es die Engländer von den Italienern verlangen. Ueber die Verschärfung der römischen Legionäre bestimmen einzig und allein der italienische Duce und der spanische Generalissimo.

Schicksale unter Englands Schützlingen. Jetzt wird das erschütternde Schicksal von vier spanischen Universitätsprofessoren in Madrid bekannt, die von den Bolschewisten wegen ihrer nationalen Gesinnung ums Leben gebracht wurden. Der eine wurde ermordet, zwei sind in den Gefängnissen der Roten buchstäblich verhungert und der vierte wurde von Tschelisten durch einen Revolvererschuß „erledigt“.

Bombenexplosion in Liverpool. In der Nacht zum Mittwoch explodierte in einer Telefonzelle in Liverpool eine Bombe. Durch die Explosion wurde die Zelle in Stücke zerissen, während die Fenster Scheiben fast sämtlicher Häuser in der Umgebung zerschmettert wurden.

Der kleinste Funke kann Wälder fressen!

Dittha will dinnen.

Roman von Klara Haidhausen.

Herbert Reichmann durch Verlagsgesellschaft W. A. N. N. Regensburg. 20. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Des Nachmittags, wo sie in ihrem Hotelzimmer Stück um Stück der beschriebenen Aussteuer in den rohgeflochtenen geräumigen Kofferord legte, während jedes Monogramm der einfachen, auf Vorausbestellung gelieferten Wäsche mit seinem trügerischen V. B. ihr unbarmerzig das Wort Lüge! Lüge! in den armen, schmerzenden Kopf hämmerte.

Das Schlimmste aber war der Gang zum Friseur gewesen! Sie sah sich wieder dem deot lächelnden Mann gegenüberstehen und vergebens nach der sicheren, hochmütigen Haltung und Sprache der Modedame ringen, die den Wunsch ausspricht, einmal eine Zeitlang dunkleres Haar zu tragen, weil — nun weil die Mode eben das farblose Blond zur Zeit nicht schätze. Allerdings müßte es eine Färbung sein, die sich auf irgend einem Wege auch wieder reiflos entfernen ließe, wenn — man könne ja nicht wissen, nicht wahr, wie lange dunkel bevorzugt sei und man müßte doch jederzeit auf der vollen Höhe sein. Sie war eine herzlich schlechte Schauspielerin gewesen, in hilfloser Bekämpfung dem halb spöttischen, halb forschenden Blick des Friseurs preisgegeben, der sein Mißtrauen nicht völlig unter der Maske des höflichen, dienstbefähigten Geschäftsmannes verbergen konnte.

Und dann, als sie nach mehrstündiger Marter in ihr Hotelzimmer zurückkam, als sie sich zum erstenmal so ganz verändert im Spiegel gesehen hatte, da war sie mit hilflosem Weinen vor ihrem Bett in die Knie gebrochen und hatte den Kopf in die Kissen vergraben. Noch einmal hatte sie die große, fast fanatische Wahrheitsliebe, die stets einen Hauptzug ihres Charakters gebildet hatte mit Allgewalt aufgebäumt gegen ein Vorhaben, das auf Schritt und Tritt Trug und Lüge gebären mußte, ja das von vorneherein schon ihre ganze Persönlichkeit zu einer einzigen gro-

ßen Lüge stempelte. Sie begriff sich selbst nicht mehr, daß sie überhaupt an etwas hatte herangehen können, was sie in dieser Stunde mit unerbittlicher Klarheit und Härte gegen sich selbst als kindliches, unwürdiges Versteckenspiel, als unweibliches Sichaufräumen, als schändlichen Mißbrauch des ihr entgegengebrachten Vertrauens bezeichnete.

Stunden waren vergangen, bis sie, erschöpft und gemüht von dem ewigen Hin und Her dieser Empfindungen, etwas Schlaf gefunden hatte. Am andern Morgen aber war sie ruhiger ausgewacht und hatte die wohlthätige Entspannung gefühlt, welche ihre Tränen den aufs äußerste überreizten Nerven gebracht hatten. Langsam aber sicher hatte das heiße Herz wieder die Oberhand über den kühlen Verstand gewonnen. — Die harten Worte, welche sie am Vorabend für ihren Plan gefunden, hatten sich in wesentlich mildere Formen gewandelt und mit neuerwachter Zuversicht war sie den Bergen und ihrem Ziel entgegengefahren.

Ganz diesen Gedanken hingegeben hatte Dittha in dessen ihr reiches Haar gebürstet und gekämmt — eine Arbeit, die täglich eine ziemliche Zeit in Anspruch nahm — und es wieder in zwei starke Zöpfe geflochten. Nun aber nahm die neue, ungewohnte Art, die Flechten am Hinterkopf und tief über die beiden Ohren herein festzustechen, ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Sie nickte befriedigt, als sie mit dieser Arbeit fertig war. Die neue Frisur ließ ihr Gesicht länger und kindlicher erscheinen und machte die Veränderung so vollkommen, daß sie wohl kaum befürchten mußte, von Franz erkannt zu werden. Auch Ilse hatte ihr das gefehlt ja bestätigt.

Lächelnd erinnerte sich Dittha des Empfangs, den ihr die Freundin auf dem Bahnsteig bereitet hatte. Sie hatte sie gleich stehen sehen mit Klein Erka an der Hand und war von rückwärts her mit frohem Gruß auf sie zugezogen, während Ilse mit gespannter Aufmerksamkeit und sichtlich ein wenig hilflos jede jüngere Dame musterte, die an ihr vorüber der Unterführung zuschritt. „Grüß Dich Gott, Ilse! Da bin ich!“

Rach war Ilse herumgefahren und hatte sie mit einem Ausdruck ungläubigen Staunens ganz fassungslos ange-

starrt. Ein Glück, daß Klein Erka die Situation so schnell gerettet hatte! Jubelnd war sie an ihr hochgesprungen: „Grüß Gott, Tante Lore!“

Zärtlich hatte sie sich zu der Kleinen hinuntergebeugt und vor den reinen Kinderaugen ein wenig beschämt den Blick gesenkt. Tante Lore! Da war es wieder, dieses quälende Etwas, das wie Schuldbewußtsein war. Aber Ilse, die sich mittlerweile von ihrem Staunen erholt hatte, hatte ihr glücklicherweise keine Zeit mehr zu trüben Gedanken gelassen. Jubelnd hatte sie die langentbehrte Freundin in die Arme geschlossen und ihrem Gatten zugeführt, dessen ruhige, warme sympathische Art vom ersten Augenblick an Ditthas Herz gewonnen hatte. Wie ein unendlich beruhigendes Gefühl irdischer Geborgenheit war das Bewußtsein über sie gekommen, daß dieser Mann in ihrer Nähe bleiben, daß er als der Gatte ihrer Freundin auch ihr Freund sein würde, zu dem sie in jeder Bedrängnis würde stehen dürfen, daß er immer den rechten Weg für sie finden und in seiner klaren, ruhigen Sicherheit imstande sein würde, die verworrenen Fäden zu lösen, wenn es nötig sein sollte.

Es war dann ein recht schöner Abend in dem traulichen Heim der Freundin geworden, besonders als Klein Erka schlafen gegangen war und das Mädchen sich zurückgezogen hatte, als endlich die Maske fallen durfte, die man diesen beiden gegenüber natürlich streng aufrechterhalten hatte. Sie war bis dahin doch wie ein Zwang auf der Unterhaltung gelegen. Ilse freilich war überglücklich, daß ihr „Roman“ sich so ganz nach ihrem Sinn fortentwickelte und sie genöthigt die Situation in vollen Zügen. Nur schade, daß die beiden Gegenspieler so schwerfällig waren, es hätte ihr unendlich Vergnügen bereitet, schon heute ein wenig Komödie zu spielen. Aber leider blieb jedes ihrer Stichworte unbeachtet und sie mußte sich heimlich leuzend dareinfinden, mit in dem seltsamen Fahrwasser einer allgemeinen Alltagsunterhaltung zu segeln. Dittha vermißte sorgfältig alles Persönliche, um nicht schon jetzt ihre Rolle als Lore spielen zu müssen und Feing unterstützte sie kräftig dabei.

(Fortsetzung folgt.)

Fahrt durchs Badnerland

Das deutsche Grenzland am Oberrhein, das Badnerland, besitzt in geradezu verblüffender Weise alle Vorzüge, die es zu einem „klassischen“ Reise- und Erholungsland rechnen: landschaftliche Schönheiten, Kraft und Gesundheit spendende Naturerfolge und zahlreiche geschichtliche und kulturelle Erinnerungswerte. Von einem dichten Verkehrsnetz erschlossen, bietet in Stadt und Land ein hochentwickeltes Hotel- und Gaststättenwesen jahraus, jahrein — im Jahre 1937 waren es über fünf Millionen — in und ausländischen Gästen beste Aufnahme.

Auf dem weiten Raume, den Baden einnimmt, entfaltet sich ein erstaunlicher Reichtum an charakteristischen Landschaften und Bewohnerschaften: als Folge der eigentümlichen Lage, in der es sich vom höchsten Gipfel des Schwarzwaldes, wie von den waldigen Abhängen des Odenwaldes in die formreichen Ebenen der Saar und des Baulandes und in die sonnigen Gestade des Bodensees und in die blühenden Gefilde des Rheintales ausdehnt. In dieser Eigentümlichkeit der geographischen Lage kommt alsdann jene in politischer und historischer Beziehung: da findet man das Land zusammengefasst aus rhein- und ostfränkischen, alemannischen und schwäbischen Gauen, aus altbadiischen, österreichischen und rheinpfälzischen, aus reichstädtischen, reichsritterlichen, landgräflichen, bischöflichen und kaiserlichen Territorien!

Die Mannigfaltigkeit der geschichtlichen Entwicklung verleiht dem Lande jenen Schmuck, der im Wechsel von altertümlichen und neuzeitlichen Städten und Ortschaften, von Burg- und Klosterresten, von altcharakteristischen Volkstrachten, Gebräuchen und Mundarten der so verschiedenartigen Bewohnerschaften besteht — jenen Schmuck also, dessen Reize den Besucher heute ebenso sehr anlocken wie vor hundert Jahren.

Burgen und Schlösser begleiten uns im Norden, wo die Bergstraße mit ihren vielen traumlichen Dörfern und Städten, die so heimelig auf „heim“ endigen, wo der Odenwald mit seinen jagenumwobenen Orten und Plätzen, wo der Neckar, wo das weingebene Maintal und der liebliche Tauberg zum Bleiben einladen, auf Schritt und Tritt. Sie grüßen von den Bergen, winken aus altertümlichen Städtchen und beherrschten malerische Dörfer. Dilsberg, Neckargemünd, Neckarsteinach, Hirschhorn, Zwingenberg und Neckarjümmern sind Namen, die irgendwie Erinnerungen wachrufen an längst verschwundene Ritterromantik. Vom Neckar abbiegend bringen uns Straße und Bahn in liebliche Seitentäler, so nach Mosbach mit seinen prächtigen alten Fachwerkbauten, ins Taubertal zum Rittersitz in Adelsheim, weiter nach dem Amtsländchen Tauberbischofsheim und zur uralten Abtei Bronnbach. Bei Osterburken lernen wir Ueberreste des römischen Vines kennen und im Maintal grüßt uns das malerische Wertheim mit seiner großartigen Burgruine. Mittelpunkt dieser Landschaft aber ist Heidelberg. Wie einstmals, so ziehen auch heute noch Stadt und Landschaft, die beherrscht werden vom berühmten Schloß voll Schönheit und Tragik, die Menschen in ihren Bann.

Auf der Reichsautobahnstraße genießen wir einen herrlichen Rundblick auf die obstreiche und burggetränkte Bergstraße, wo Weinheim und Ladenburg herübergrüßen, aber schon nach kurzer Fahrt nimmt Mannheim ein, Badens größte Stadt, den Besucher in seinen Mauern auf. Ruhmreiche Vergangenheit und tatkräftige Gegenwart treten uns hier in zahlreichen geschichtlichen und kulturellen Sehenswürdigkeiten, sowie in vielen monumentalen Neubauten entgegen. Mannheims Ruf als Industrie- und Handelsmetropole der Südwestmark künden rauchende Schloten, während das mächtige Schloß, Nationaltheater, Zeughaus und Alte Rathaus sowie viele andere stattliche Barockbauten an jene Tage erinnern, da diese Stadt Residenz war der Kurfürsten der Pfalz.

Benige Kilometer südlich liegt, bekannt durch den weltberühmten Schloßpark, das spargelbauende Schwetzingen, dessen entzückendes Rokokotheater wieder zu neuem Leben erwacht ist und noch weiter südlich, mitten im fruchtbaren Kraichgau Bruchsal mit seinem herrlichen Schloßbau und der wunderbar geschwungenen Treppe, über die in den Sommermonaten alljährlich Tausende zu den berühmten Schloßkonzerten in festlich geklimate Räume bei Kerzenlicht und Rokokozauber schreiten.

Karzissen hinterm Zaun

Heitere Geschichte von Konrad Seiffert.

Der Weg führte in zahmen Kurven den Berg hinauf. Peter fuhr langsam, pfliff vor sich hin, sprach mit seinem kleinen Wagen, streichelte in Gedanken den Motor.

Von oben hatte er eine großartige Aussicht weit ins sanft gebügelte Land, das er noch nicht kannte, das zu entdecken er in diesem Osterurlaub losgefahren war. Oben hielt er. Eine Bank stand unter Birken, die zu grünen begannen. Auf der andern Seite, am Abhang, war ein Zaun, ein hoher Zaun ohne Ende.

Peter ging hin zu diesem Zaun. Er rüttelte an den Latzen, die oben Stacheldraht trugen. Hinter dem Zaun, der einen großen Garten von der Straße trennte, fiel der Hang leicht ab zu Gebäuden und Bäumen hin und zu einem Haus mit rotem Ziegeldach. Nicht viel mehr als das Dach war zu sehen.

Vor den Büschen war der Rosen gelb von Karzissen. Als Kinder haben wir „Märzbecher“ dazu gesagt, dachte Peter, oder nicht? Und dann kam es, daß er ein Gefühl hatte auf diese gelben Blumen da, die er beinahe greifen konnte. Fein. Ja, wenn der Zaun nicht gewesen wäre! Er hätte sich, machte seine Arme lang, angeliegt nach den Karzissen. Seine Anstrengungen waren zwecklos. Er erreichte nicht eine.

Peter sah am Zaun entlang. Eine Tür war nicht da. Er sah zum Stacheldraht hoch. Er sah sich Latzen und Draht ganz genau an. Und dann sah er auch schon oben auf den Latzen und turnte vorsichtig, ohne dem Stacheldraht zu nahe zu kommen, auf der andern Seite herunter.

Er stand zwischen den Blumen, hockte sich hin, nahm die gelben Kelche in die Hand, bog sie hoch und war sich nicht ganz im Klaren darüber, ob Karzissen Märzbecher sind.

Schließlich aber fand er, daß sein Einbringen in diesen Garten doch ein wenig gewagt und unpassend war. Trotz des Frühlings.

Er sah zum Hause hin. Hoffentlich hatte ihn niemand gesehen! Aber ein paar Blumen kannst du dir mitnehmen, dachte er, das ist wohl nicht schlimm, und die haben ja wirklich genug hier.

Mit drei, vier Karzissen in der Hand ging Peter zum Zaun zurück. Als er gerade die Latzen umflankern wollte und sich hochschwingen wollte, heulte unten beim Haus ein Hund auf. Und wie der anheulte! Was für eine Wut die-

Nach einem kurzen „Abstecher“ nach Breiten, dem alten umgänglichen Städtchen, in dem Melanchthon das Licht der Welt erblickte, und nach Pforzheim, in dessen Schloßkirche viele badische Markgrafen ihre letzte Ruhestätte fanden und dessen Namen als der einer weltumspannenden „Goldstadt“ bekannt ist, kommt der Reisende durch den Pfinggau wieder zur Rheinebene zurück nach Karlsruhe. Als Sitz des Reichskaufmanns und der Landesregierung, der Gauleitung der NSDAP, sowie aller wichtigen Reichs- und Staatsbehörden ist es die Hauptstadt der deutschen Südwestmark und mit seinen zahlreichen Hoch- und Fachschulen, sowie bedeutenden Kunst- und Kulturstätten. Karlsruhe ist heute als „Fächerstadt“ in aller Welt bekannt. Mittelpunkt der Stadt und Ausgangspunkt der nach Süden ins Land strahlenden Straßen ist — heute noch genau wie vor 200 Jahren — das Schloß, das mit den Sammlungen des Landesmuseums die Hauptsehenswürdigkeit der Stadt bildet. Durch die im Frühjahr 1938 erfolgte Eingliederung der ostwärts vorgelagerten alten Markgrafenstadt Durlach zählt jetzt Badens Gauhauptstadt über 183 000 Einwohner und seine räumliche Ausdehnung reicht jetzt von des „Rheinesstrand bis zum Schwarzwaldrand“.

Neue Führermarken

Die Deutsche Reichspost gibt zum 30. Geburtstag des Führers Sondermarken zu 17 plus 38 Reichspfennig heraus. Das Markenbild, das den Führer in seiner Geburtsstadt Braunau am 12. März 1938 zeigt, ist von Prof. Richard Klein, München, nach einer Aufnahme von Prof. Heinrich Hoffmann, dem Reichsbildberichterhalter der NSDAP, entworfen worden.

Zusätzlich sind Sonderpostkarten mit dem Feilmarken-Wertstempel zu 6 plus 19 Reichspfennig der Führermarken (Ausgabe 1938) hergestellt worden. Die Karten tragen auf der Rückseite Bilder vom Führer nach fünf verschiedenen Aufnahmen von Prof. Heinrich Hoffmann. Die Zuschläge von 38 und 19 Reichspfennig fließen dem Kulturfonds des Führers zu. Die Sonderwertzeichen werden vom 13. April an bei den Postämtern und Amtsstellen der Deutschen Reichspost abgegeben.

Auftakt des allgemeinen deutschen Fernsehens

Der Reichspostminister hatte im Sommer des Vorjahres die Freigabe des Fernsehfunks für den Bereich des Berliner Fernsehsenders unter noch näher anzugebenden Bedingungen angekündigt. Diese Freigabe wird nunmehr in aller Kürze erfolgen. Am Fernsehfunks kann dann jeder unter ähnlichen Bedingungen wie für den Rundfunk selbst teilnehmen. Während die bisherigen Fernsehleistungen durch die öffentlichen Fernsehstellen und zu Versuchszwecken mehr als eine Art Generalprobe zu betrachten waren, wird nunmehr die Premiere des allgemeinen deutschen Fernsehens erfolgen. Der Preis der Geräte ist durch die technische Entwicklung soweit herabgesetzt, daß mit einer größeren Zahl von Käufern gerechnet werden kann. Die öffentlichen Fernsehstellen der Reichspost bleiben weiter unentgeltlich geöffnet. Diese Ankündigung, die sich im „Postnachrichtenblatt“ findet, bedeutet einen wichtigen weiteren Schritt der Fernsehentwicklung überhaupt. Zum ersten Mal tritt das Fernsehen aus dem Stadium der Erprobungen heraus in seinen eigentlichen öffentlichen Dienst ein, und zwar ist die Eröffnung noch vor dem ursprünglichen, mit der Berliner Rundfunkstelle verbundenen Termin vorgezogen. Allerdings wird, wie das NZZ an zuständiger Stelle hört, zunächst noch der überwiegende Teil der Fernsehleistungen von der Fernsehbehörde ausgehen. An dem Ideal des entseelten Fernsehsenders muß noch weitergearbeitet werden. Die Befreiung der Freigabe auf Berlin findet ihre Begründung in der Reichweite, die der Berliner Fernsehsender für einen guten Empfang bietet. Sobald die Fernsehsender auf dem Brocken und dem Feldberg betriebsbereit sind, werden zwei weitere Fernsehkreise erschlossen und freigegeben werden können.

Vom Kuckuck und den Kuckuckseiern

Nun ist wieder die Zeit gekommen, wo der Kuckuck durch den Wald seinen so geheimnisvoll klingenden Ruf ertönen läßt. Von dem Vogel selbst sieht man meist nichts, denn er ist außerordentlich scheu. Aber wenn er auch gegenüber den Menschen eine so große Zurückhaltung an den Tag legt, so ist er doch gegenüber

dem Vogelwelt wegen seiner Jadringsigkeit und Frechheit genügend bekannt. Der Kuckuck drückt bekanntlich seine Eier nicht selbst aus, sondern legt sie in ein fremdes Nest, um sie von „Stiefeltern“ ausbrüten zu lassen. Der junge Kuckuck aber, der im dem Nest der Stiefeltern das Licht der Welt erblickt, macht sich zum Alleinherrscher, indem er oft die wirklichen Kinder zum Nest hinauswirft.

Jedoch nicht alle Vögel nehmen die Unterschlebung eines fremden Eies in ihr Nest ruhig hin. Wenn auch in den meisten Fällen der Kuckuck so geschickt vorgeht, daß der Betrug nicht gemerkt wird, so besitzen viele Vögel doch genug Unterscheidungsvermögen, um zu merken, daß sie ein fremdes Ei vor sich haben. In diesem Falle verweigern sie das Brutgeschäft, sie streifen mit der Brüterei. In manch anderen Fällen wird noch tabulärer vorgefahren und das unterschobene Ei einfach aus dem Nest herausgeworfen. Interessant ist noch, daß der weibliche Kuckuck sich auch nicht scheut, seine Eier in das Nest einer Eisther oder einer Krähe, die bekanntlich mit zu den klügsten Vögeln unserer Heimat zählen, zu legen. Der Betrug gelingt in den meisten Fällen, was aber, seinen besonderen Grund hat. Die jungen Kuckucksvögel, die in diesen Nestern ausgebrütet werden, benehmen sich nämlich höchst klug und leben mit den jungen Krähen und Eisthern einträchtig im Nest beisammen. Sie werden dann auch willig geduldet, zumal der junge Kuckuck mit der jungen Krähe oder Eisther eine gewisse Ähnlichkeit aufweist.

— „Neues Volk“. Das Schlechte, minderwertige auszumergen, das Gute, Starke, Zukunftssträchtige im Volk dafür zu fördern und zu pflegen, ist der Sinn und das Ziel gesunder deutscher Volks- und Rassenpolitik. Das Aprilheft der Zeitschrift des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP, „Neues Volk“ (Reichsvortriebsstelle „Neues Volk“, Berlin SW 68, Lindenstr. 44) ist dieser Zielsetzung wieder einmal eindeutiger Beweis. Ein mit herrlichen Kinder- und Familienbildern ausgestatteter Beitrag „Die Jugend gehört dem Führer“, führt in das Kinderland, in das Glück der gesunden Familie, der ihre Kinder Unterpfand ewiger Zukunft sind. Professor R. Staemmler stellt in einer eingehenden Untersuchung „Wesen und Bedeutung der Kuckuckseier“ heraus und gibt damit dem Heft zur Gegenüberstellung des Sozialen, Verdrängens mit der gesunden Zukunft auch die von diesem Wissen getragene Deutung. Ein Gedanke an den Geburtstag des Führers, ein Bild König Heinrichs I., der mit dem Schicksal des Ersten Reiches der Deutschen so eng verbunden ist, runden das vorzüglich aufgemachte Heft und schließen den Ring aus Geschichte, Volkstum, aus deutschem Rassen- und Sendungsbewußtsein, der gerade in unseren Tagen eine so bedeutungsvolle politische Bewirkung gefunden hat.

Verchiedenes

Engel für einen Tag

Nachdem man in Paris von den Amerikanern mit einem allerdings sehr mäßigen Erfolg den „Herren-Ausgang-Dienst“ für Damen übernommen hatte, d. h. die Stellung eines Begleiters für alleinkehrende Damen unter Wahrung strengster Frömmlichkeit und bester Sitten, geht man nun daran, einen entsprechenden Damen dienst für Herren auszubauen, der offenbar bessere Erfolge verspricht. In Amerika gibt es das schon lange. Gegen feste Gebühr — rund 10 Dollar und Taximeter — kann man über eine junge Dame in Amerika für einen Abend bis morgens um 4 Uhr verfügen. Natürlich wirklich nur zum Ausgehen.

In Paris werden die Tarife bedeutend niedriger gehalten. Die Kontrolle ist aber — bei dem etwas leichten Pfaster, wie man es in Paris nun einmal findet — noch strenger. Ein Zutritt stellt die Damen zwischen 20 und 40 Jahren, garantiert für einwandfreie Moralität, für gute Unterhaltungsgabe und ferner dafür, daß dieser „Engel für einen Tag“ eine gute Tänzerin ist.

Er kennt das Geheimnis

In einer Zeitung der Stadt Newark, USA., erschien in diesen Tagen die Anzeige: „Am 17. oder 18. Juni wird meine Frau einem Anaben das Leben schenken. A. Fortel.“ Bei dem Propheten handelt es sich um einen Amateur-Wissenschaftler, der sich jahrzehntelang mit der Frage beschäftigt hat, ob man das Geschlecht der Babys schon vor ihrer Geburt voraussagen kann. Er glaubt das Geheimnis jetzt entziffert zu haben. Zum erstenmal soll sich seine prophetische Kunst nun in der Praxis bewähren. Vielleicht hat er Glück.

Schwach noch in den Kniekehlen, sicher auf einer Leiterstufe stand.

Stroh, für den das Abenteuer nun vorbei war, betrug sich jetzt ganz ordentlich, er bellte nicht, er schnupperte nur an dem Mann herum.

„Haben Sie sich weh getan?“ fragte jetzt das Mädchen. „Nicht die Spur!“ antwortete er, als er endlich wieder auf dem Wege, auf der wunderbar wohlgegründeten, dauernden Erde stand.

„Aber was wollten Sie denn bloß da oben!“

Peter sah, daß er noch immer die Blumen in der Hand hatte. Er hielt sie dem Mädchen hin: „Es sind Karzissen. Oder Märzbecher. Ich wollte gern ein paar haben.“

„Aus unserem Garten? Aber das hätten Sie doch nur zu sagen brauchen!“

„Späß! Wenn ich Sie gesehen hätte, dann hätte ich's schon gesagt!“

„Und da klettern Sie über Zäune, bleiben im Stacheldraht hängen und können nicht mehr herunter! Komisch! Sind denn alle Männer so?“

„Nicht alle. Und auch nicht immer. Manchmal nur. Aber die Blumen darf ich behalten?“

„Sie können noch mehr davon bekommen!“

„Danke. Die genügen mir! Und heißen Dank auch für Ihre liebenswürdige Hilfe! Wenn Sie nicht gekommen wären, dann hinge ich jetzt noch da oben!“

„Da müssen Sie sich eigentlich bei Stroh bedanken. Stroh hat Sie entdeckt und Krach geschlagen.“

„Natürlich Stroh!“ Peter strich dem Hund über den Kopf. Stroh legte die Ohren zurück, schüttelte sich und sah ein wenig verwundert, dabei aber doch weise und wissend zu seiner jungen Herrin hin.

„Und das dort ist mein Wagen!“ sagte Peter, während er den Kopf Strohs noch streichelte. „Und wenn ich jetzt Sie und die Leiter nach Haus fahren dürfte —“

Er fuhr Mädchen und Leiter nach Haus. Es waren knapp hundert Meter.

Er blieb in der Gegend, die er noch nicht kannte, die zu entdecken er in diesem Osterurlaub losgefahren war. Und er fand die Gegend köstlicher und schöner als alles, was er bisher kennen gelernt hatte.

Ein hübsches Mädchen, das ihm mit einer Leiter vom Zaun geholfen hatte, das hatte er bisher und anderwärts noch nicht kennengelernt.

les Tier in der Stimme hatte! Und dann raste der Hund — Peter merkte es genau, ohne daß er sich erst groß umzusehen brauchte — direkt auf den Zaun und den Mann mit den Karzissen los.

Peter schwang sich hoch, turnte über die Latzen und sprang nach der anderen Seite, nach dem Weg zu, ab. Das heißt: er wollte abspringen.

Er ließ die Latzen los. Und hing im nächsten Augenblick mit seiner Tacke fest am Stacheldraht und an den Spitzen zweier Latzen. Er hing zwischen Himmel und Erde. Und in seinem Rücken, unten im Garten, tobte der Hund.

Peter versuchte alles, um loszukommen. Er kam nicht los. Er konnte nicht viel tun. Er hätte seine Tacke am Draht und an den Latzen hängen lassen können. Er probierte es. Es ging nicht.

Vom Haus her rief eine Frauenstimme: „Stroh!“

Stroh tobte lauter als zuvor. Sicherlich war er davon überzeugt, daß dieser Mensch da oben ihm nicht entgehen konnte. Er dachte nicht daran, seinem Frauchen zu gehorchen und zu ihm zu gehen.

„Wo kam das Frauchen zu ihm, zum Zaun und zu Peter. Was machen Sie denn da oben!“ sagte das Frauchen. Es war keine Frage. Es war wie eine Verurteilung.

Aber Peter war diese Stimme nicht unangenehm. Das mußte eine junge Frau sein, sagte er sich, ein Mädchen, bestimmt ein hübsches Mädchen.

„Entschuldigen Sie, gnädiges Fräulein“, sagte Peter, „ich konnte, ich wollte, ich wußte es nicht genau —“, er konnte der Dame doch die Geschichte mit den Karzissen und den Märzbechern nicht erzählen!

„Sol!“ sagte die Dame aus der anderen Seite des Zauns. „Sie wußten es nicht! Und wie lange gedanken Sie da nun noch so hängen zu bleiben? Kommen Sie doch herunter!“

„Erlauben!“ machte Peter und gab sich einen Ruck, daß die Kacke seiner Tacke krachten.

Und nun lastete die Dame wirklich. „Warten Sie hier!“ jagte sie.

„Was bleibt mir schon weiter übrig!“ antwortete Peter.

Sie lastete wieder, ließ davon mit ihrem leise knurrenden und wohl reichlich unzufriedenen Stroh, und ein paar Augenblicke später war sie auf der Seite des Zauns, an der Peter hing. Sie brachte eine kurze Leiter angehängt, und ihre Wangen waren vor Aufregung und vor Anstrengung ganz rot.

Enttäuscht steht sie aus! dachte Peter, als er, etwas